

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 „ 50
Quartalsjährig	3 „ 50
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Quartalsjährig	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Ganzjährig	7 fl. — kr.	Ganzjährig	8 fl. — kr.
Halbjährig	3 „ 50	Halbjährig	4 „ —
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	3 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arad, im August 1872.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 2. August.

Die Mehrzahl der hauptstädtischen Journale beschäftigt sich in den jüngsten Tagen mit den Angelegenheiten Siebenbürgens. So finden wir im „Pesti Napló“ und „Hon“ von gestern Artikel, welche sich mit diesem Gegenstande befassen.

„Napló“ urgt die Durchführung gründlicher Reformen in Siebenbürgen. Alle Zustände Siebenbürgens seien in Verwirrung gerathen und die gesetzlich vollzogene Union habe ihre Consequenzen noch immer nicht auf die practischen Angelegenheiten des Landes geltend gemacht. Es sei hoch an der Zeit, sich mit Siebenbürgens Zuständen eingehend zu beschäftigen und der Anfang zu den Reformen müßte schon jetzt von der Regierung gemacht werden. Die Siebenbürger, deren Rath bei den Regierungsverfügungen maßgebend ist, stehen nicht auf der Höhe der Situation; sie hätten die Regierung schon längst drängen müssen, die Union zur Wahrheit zu machen, die Privilegien in

Siebenbürgen aufzuheben und die materiellen Interessen des Landes zu fördern.

In einem aus Kronstadt datirten Artikel fordert „Hon“ die Regelung Siebenbürgens durch die sofortige und unbedingte Durchführung des Uniongesetzes. Die Verhältnisse Siebenbürgens seien durchaus nicht so verwickelt oder so schlecht, wie oft angenommen wird. Wenn man nur, wie in Ungarn, auch da die vollständige Gleichberechtigung aller Nationalitäten durchzuführen wolle, werde man sich überzeugen, daß Siebenbürgen ohne jede Schwierigkeit regiert werden könne.

„Magyar Politika“ macht auf die Wichtigkeit der serbischen Patriarchenwahl aufmerksam. Der Patriarch könne ebenso die Agitation der Utras fördern als paralyfieren und es komme viel darauf an, daß ein Mann zum Patriarchen gewählt werde, der selbstständig genug ist, um nicht dem Einfluß der Partei Miletic's zu unterliegen. Stojkovic's sei nun durchaus nicht ein solcher Mann, und es könne gar nicht die Rede davon sein, daß die Regierung jemals zur Wahl desselben ihre Zustimmung geben sollte.

In der Militärgrenze wird wieder gewiegt. Das Brooder Regiment hat eine Eingabe an den Kaiser beschossen, in welcher um die Einberufung der gesammten Militärgrenze zu dem gegenwärtigen croatischen Landtag mit Rücksicht auf die bevorstehenden Revisions-Verhandlungen gebeten wird. Die planlosivische Partei will dadurch offenbar nicht nur die Grenze, sondern auch den croatischen Landtag alarmiren und eine Rechtsverwahrung Seitens der Grenzer hervorrufen, welche dem jegigen Ausgleich im Vorhinein den Stempel der Illegalität aufdrücken würde.

„Pesti Napló“ registrirt das einem Wiener föderalistischen Blatte aus Pest telegraphisch gemeldete Gerücht, daß die Stellung des Grafen Andráffy erschüttert sei, welches der Leitartikel des bezeichneten Blattes noch damit erläutert, daß der Einfluß des Grafen Andráffy bei Hofe darum sich vermindere, weil er es war, der die Idee einer Monarchenentrevue anregte, diese aber sich nicht so realisirte, wie sie von ihm geplant worden. „Napló“ theilt diese Gerüchte mit, damit das ungarische Publicum, wenn es denselben auch in den vaterländischen Blättern begegnet, über die Quelle sofort orientirt sei.

Die Enquete in Angelegenheit der Militärbekvartirung, die am 20. v. M. in Wien zusammentrat, hat, wie der „Ungar. Lloyd“ erfährt,

ihre Verathungen bereits geschlossen. Das ungarische Ministerium des Innern war durch Ministerialrath Havas, des Landesvertheidigungs-Ministerium durch Sectionsrath Békely und das Finanzministerium durch Ministerialrath Madarassy vertreten. Die Enquete einigte sich über die allgemeinen Principien — namentlich wurde das Kasernirungssystem angenommen — und betraute eine Subcommission mit der detaillirten Ausarbeitung derselben, welche dem später auszuarbeitenden und den biderseitigen Legislativen vorzuliegenden Gesekentwurf zur Grundlage dienen sollen.

In Berlin geht es seit einigen Tagen sehr bunt zu. Anläufe, Zerwürfungen von Laternen und Haussthoren, Demolirungsversuche an Häusern, Kämpfe zwischen dem Pöbel und der Schutzmannschaft, die schließlich das Einschreiten militärischer Hilfe nöthig machen, Verwundungen und Verhaftungen in großer Zahl — das ist das Bild, welches die Hauptstadt des Deutschen Reiches gegenwärtig darbietet. Die Excesse haben nicht im entferntesten einen politischen Charakter, nicht einmal die Socialdemokratie hat sich irgendwie daran betheiligt; sie sind lediglich Ausbrüche der Rohheit jenes wilden Pöbels, der an der Spree zu Hause ist. Einstimmig sprechen die Berliner Blätter sich für die rücksichtsloseste Strenge bei der Unterdrückung dieser Tumulte aus. Der „V. B.-C.“ zum Beispiel schreibt:

„Man hat die Berliner Prostitution statistisch berechnet; ebenso ist unser Rowdysium trotz schwankender Grenzen, die auch bei der Prostitution sich finden, ein für die Statistik und für die Polizei faßbarer Begriff. Was sich aber greifen läßt, das läßt sich auch vertilgen. Wie dieses Gesindel sich aber nur dadurch so ungeziefermächtig hat bei uns vermehren können, daß ihm der Ernst des Gesetzes nicht immer ausreichend entgegengetreten ist, so braucht ihm auch nur einmal der volle Ernst gezeigt zu werden, um es auszurotten. Energisches Einhauen verschreckt politische Revolutionäre vielleicht nur für den Augenblick — es würde unsere Rowdys für immer vom Boden Berlins verschrecken. Wir bitten sehr, uns diese Ansicht ausprechen zu lassen. Ganz Berlin denkt so und verlangt solche Hilfe.“

Auch in preussischen Provinzstädten, in Halberstadt namentlich, hat es schlimme Ausstritte gegeben. In Halberstadt mußten die von Gravelotte her berühmten Kürassiere einhauen.

Die in Folge eines im vergangenen Jahre erlassenen Gesetzes auszuführende Reorganisation

Feuilleton.

Fürst Esterházy und der Wiener Bürgermeister.

Wie mag denn wohl der Traum von der „guten alten Zeit“ entstanden sein? Beim Ueberblick über unser durchlaufenes Einzelleben breitet sich gerne über die früheren, schon weiter entfernt liegenden Stationen ein rosiger Schimmer wohlthuerender Erinnerung aus; das Widerwärtige ist mit der Welle der Lethé hinweggeschwemmt und durch den Gedanken, daß es glücklich überstanden sei, selbst zu einer frohen Erinnerung geworden. Dieser Unterschied zwischen den trüben Farben der Gegenwart und den hellern der Vergangenheit, der im Gange manches Einzellebens begründet sein mag, scheint sich mit einer gewissen Naturnothwendigkeit überzutragen auf die vergleichende Würdigung der Lebensstationen einer Nation, so daß die früheren Generationen als bevorzugt von der Gegenwart, als umgeben mit zahlreichen Erfordernissen des Glückes erscheinen, die im Laufe der Zeit mehr und mehr abnehmen. So bildete sich die Vorstellung von einer Stufenleiter fortschreitender Verschlimmerung der Menschheit; so die Vorstellung, daß im Vergleich mit der Gegenwart jeder frühere Zeitraum des Befriedigenden mehr geboten habe.

Rückt man freilich den mit diesem Vorurtheil Behafteten mit der Frage näher, welchen Zeitraum der früheren Geschichte sie eigentlich im Auge hätten, nach welchem die Sehnsucht sie hinziehe, dessen stitliche Substanz sie bewahrt zu sehen oder aufs Neue ins Leben gerufen wissen wollten, alsdann beginnt für sie die Verlegenheit.

„Sie haben nicht so ganz Unrecht“ meinte um solche Zeit mein Hausherr, ein urwüchsiger Wiener; „aber's war halt doch 'ne gute Zeit“ und unter unserm Kaiser Franz, der in seinem Staate nur gute Unterthanen und keine Gelehrten brauchte, durfte man sich, wenn's nichts Politisches war, auch ein freies Wort erlauben, und die Justitia hatte auch ihren gerechten wenn auch langjamen Lauf, was so mancher gar mächtige Herr zu seinem Schaden zu erfahren Gelegenheit hatte.“ Und dann erzählte er mir den in den Kreisen der ältern Bürger Wiens bekanntesten Fall des Fürsten Esterházy mit dem Bürgermeister der alten Kaiserstadt, den ich hier, entkleidet der wortreichen Weitgeschweifigkeit meines Vertheidigers „der guten alten Zeit“, wiedergebe.

Der Fürst Esterházy gehörte zu jenen hochgefinnten Gemüthern, die nichts Größeres kennen, als ihren Stammbaum und auf die übrigen unglückseligen Creaturen, die keinen haben, mit der tiefsten Verachtung herabsehen, zugleich auch keine Ahnung haben, daß sie Rechte irgend einer Art in Anspruch nehmen konnten. Schon als Page hatte sein toller, ungestümer Sinn ihn in tausend Hänbel verwickelt und ihm tausend Unannehmlichkeiten zugezogen, doch mit den höchsten Familien des Reiches verwandt, war bisher noch Alles zu seinem Vortheil gediehen. Jetzt stand er bei der Adelsgarde und war mit dem allmächtigen Minister Fürsten von Metternich in verwandtschaftlichen Verhältnissen, so wie auch die böse Welt wissen wollte, daß er bei der schönen Gräfin A. in besserer Gunst stünde, als irgend ein anderer ihrer Verehrer.

Am ersten Mai ist bekanntlich die große Auffahrt im Prater, wo Tausende von Wagen diesen beliebten Vergnügungsort der Wiener besuchen, und an diesem Tage besteht die althergebrachte Ordnung, daß kein

Wagen, wie vornehm auch sein Besizer sei, die Reihe verlassen darf, in die er durch Zufall gekommen ist. Stadtdiener sind daher aufgestellt, die über die einzuhaltende Ordnung zu wachen haben.

Die Gräfin A. befand sich an einem jener Tage ebenfalls unter dem langen Zuge, der die Fahrt durch den Prater machte. Doch da sie etwas spät gekommen, so war sie ziemlich eine der Letzten und vor ihrer glänzenden Equipage paradirten mehrere bescheldene bürgerliche Fuhrwerke. Diese Umgebung war der schönen hochmüthigen Gräfin unerträglich und sie befahl daher ihrem Kutscher, aus der Reihe zu fahren und einen bessern, anständigeren Platz zu suchen.

Doch kaum war dies gesehen, als auch der nächste Stadtdiener herbeieilte und der Gräfin in den ehrerbietigsten Ausdrücken bemerkte, daß dieses nicht gestattet wäre. Sie stellte sich, als wenn sie seine Mahnung nicht hörte und befahl dem Kutscher vorzufahren, aber der Diener der öffentlichen Ordnung ergriff die Zügel der Pferde und verwies im Namen des Gesetzes, sich an die vorgeschriebene Reihenfolge zu halten.

Während dieses, aus dem Falle hervorgerufenen Wortwechsels, kam der junge Fürst Esterházy herbeigeprengt und erkundigte sich bei der schönen Gräfin was es gäbe. Sie bellagte sich bitter über die Unverschämtheit, mit der man ihr Gesetze vorschreiben wollte, und der Fürst befahl sogleich dem Mann des Gesetzes, die Pferde loszulassen und dem Willen der Gräfin zu willfahren. Dieser wiederholt nur das bereits Gesagte, als der Fürst seinem Pferde die Sporen gibt, den Mann niederwirft, und während die Hufe des Rosses seine Brust belasten und ihn am Boden halten, befiehlt er dem Kutscher vorzufahren. Man hob den Mann halb todt auf und brachte ihn in das städtische Krankenhaus.

der preussischen Handelskammern ist nunmehr in fast allen Provinzen der Monarchie als beendet anzusehen; nur in der Provinz Sachsen ist dieselbe zur Zeit noch nicht vollendet, doch dürfte auch dort im Laufe des nächsten Monats die Reorganisationsangelegenheit so weit gediehen sein, daß schon Anfangs September zur Wahl der Vorsitzenden der Handelskammern geschritten werden kann. Wie die „Schlesische Zeitung“ hört, steht, nachdem diese Wahlen bestätigt sein werden, eine amtliche Veröffentlichung sämtlicher Handelskammern und deren Vorsitzender im Oberte der ganzen Monarchie bevor.

In Paris verdrängt der fabelhafte Erfolg der Anleihe alle übrigen Gegenstände von der Tagesordnung. Die Bonapartisten agitiren unerschämter als je. So haben in den letzten Tagen eine Anzahl von Deputirten der verschiedenen Fractionen der Rechten Briefe zugeschickt erhalten, worin man sie beschwört, sich dem imperialistischen Regime anzuschließen, als dem einzigen Mittel, um der radicalen Demokratie zu entgegen. Uebrigens wird darin auch die Versicherung gegeben, daß in einem Jahre Louis Napoleon wieder in Paris sein werde. Schließlich behauptet man sogar, daß die — Freudenmädchen Brochüren zu Gunsten des Kaiserreiches colportiren. Allerdings sind solche Agenten des Bonapartismus und er ihrer würdig.

In Betreff der Arbeiterunruhen, die vorderhand gedämpft zu sein scheinen, hat Thiers eine neue Proclamation erlassen, in welcher es heißt: „Die Arbeiter haben das Recht, die Arbeit zu verweigern, obgleich dies in einem Augenblicke, da man eben freiwillig ihren Lohn erhöht hat, schwer zu rechtfertigen sein mag; aber sie dürfen sich nicht als Aufreißer zusammenrotten und diejenigen ihrer Cameraden, welche glauben, daß sie nach Verdienst bezahlt sind, von der Arbeit ablocken. Das ist nichts anderes als eine Störung des gesellschaftlichen Friedens, die schlechterdings nicht geduldet werden kann. Zerstreuen Sie die Vanden mit Cavallerie, welcher die Infanterie dabei als Stütze dienen mag; lassen Sie die Widerspenstigen ergreifen und den Gerichten übergeben.“

Der Kriegsminister Cisy hat seinerseits folgenden Befehl ertheilt: „Da es die Ruheförder, welche die Arbeit im Nord-Departement zerrütten wollen, darauf absehen, diejenigen Arbeiter, die bisher an diesem künstlichen Strike nicht theilnehmen wollten, mit sich fortzureißen, so muß eine starke Truppenabtheilung mit einer Reserve im Centrum an den bedrängten Orten aufgestellt und die Ebene von Cavallerie Patrouillen durchsucht werden, damit die Vanden, welche mit Gewalt die Unterbrechung der Arbeit weiter verbreiten wollen, sich zerstreuen.“

Ein Madrider republikanisches Blatt theilt mit, Erz-Königin Isabella habe den Papst in einem Schreiben gebeten, Don Carlos zu bestimmen, er möge das bessere Recht Don Alfonso's anerkennen, damit auf diese Weise die Einigkeit zwischen den verschiedenen Zweigen der Dynastie wieder hergestellt werde. Pius IX. aber habe geantwortet, die Anhänger Alfonso's seien nur halbe Katholiken; Don Carlos habe das Banner des Katholizismus erhoben und er habe be-

Wochen, ja Monate vergangen, ohne daß der Vorfall weitere Folgen gehabt hätte, und die hochgebornen Theilhaber triumphirten schon, daß sie den Bürgern bewiesen hätten, daß man nicht ungestraft ihre Privilegien angriffe. Doch der Bürgermeister hatte den ihm in der Person des Stadtdieners angethanen Schimpf nicht vergessen, und plante eine angemessene Vergeltung. Er wartete nur auf die völlige Wiederherstellung des Schwerverletzten, der durch die Hufstiche des Pferdes mehrere Rippen gebrochen hatte und wohl über ein halbes Jahr im Krankenhaus hoffnungslos darniederlag; nur die sorgsamste Pflege konnte ihn endlich wieder herstellen, doch auch dann blieb er für jeden Dienst, für jede Anstrengung untauglich.

Seiner Vorfall war in den vornehmen Kreisen der Hauptstadt fast ganz vergessen, als plötzlich eines Morgens der Polizeiminister zum Fürsten Metternich kam und ihm ganz bestürzt meldete, vom Bürgermeisterramte sei soeben, wie er auf sicherem Wege erfahren habe, ein Verhaftsbefehl gegen den Fürsten Esterházy erlassen worden, er solle in das Stadtgefängniß gebracht und der Proceß gegen ihn wegen jenes Attentats auf einen Diener der Stadtpolizei eingeleitet werden. Vergeblich sei er, der Polizeiminister, bereits beim Bürgermeister gewesen, um ihn von einem so auffallenden Schritte abzuhalten, der Mann sei unerbittlich, und er stelle es jetzt dem Fürsten anheim, die Schritte zu thun, die er für die passendsten erachten möge, um einen solchen Scandal zu verhindern. Es sei aber Eile vonnöthen, da der Verhaftsbefehl schon an diesem Vormittag in Ausführung gebracht werden sollte.

Der Fürst sah wohl ein, daß all' seine Macht hier nicht ausreichte und nur ein Weg ihm offen bliebe, das Unangenehme zu verhindern. Er rief nach seinem Wagen und eilte in Person zu dem Fürsten Esterházy.

fere Rechte auf den spanischen Thron als Don Alfonso, weshalb er Donna Isabella rathe, mit ihren Anhängern das legitime Recht von Don Carlos anzuerkennen. Uebrigens würde auch eine Fusion den entarteten spanischen Bourbonen nicht viel nützen.

In Constantinopel beunruhigt man sich nicht wenig über das Befinden des Sultans, der sich in Folge von Leberanschwellung, Darmblutungen und Blutandrang gegen den Kopf in einem außerordentlichen Schwachzustand befinden soll. Die beruhigenden Berichte der Aerzte finden wenig Glauben. Natürlich taucht nun wieder das Gerücht auf, Mahmud Pascha würde im gegebenen Falle rasch die Candidatur des glaubensfertigen und europaischen Prinzen Izzedin proclamiren, um die „Enteuropäisirung“ der Türkei durchzuführen. Schon habe er, um an Egypten einen Bundesgenossen für diese Pläne zu gewinnen, sich geneigt gezeigt, Yemen dem Scheive zur Verwaltung zu übergeben, eine Zerstückelung des Reiches, die den centralistischen Sultänen sehr wenig gefalle.

Dr. F. Pest, 1. August.

Der Zufall ist nicht bloß auf dem Gebiete der Erfindungen ein bedeutender Factor, neuestens mußte er auch dazu dienen, auf dem Gebiete der allerentbehrlichsten Entdeckungen ein brauchbares Behelf zu repräsentiren. Wir danken es nämlich rein dem Zufalle, authentisch unterrichtet worden zu sein, daß ein Theil der aus Preußen gegangenen Jesuiten die gute Stadt Pressburg ausersahen haben, zur Ehre Gottes, des Vaterlandes und des 19. Jahrhunderts das Unglaublichste an Unsehlbarkeit zu leisten. Die Pressburger Jesuiten erklärten nämlich der Stadt zu Schulzwecken die verlangten Räumlichkeiten durchaus nicht überlassen zu können, indem sie den gottlos vertriebenen Brüdern in Christo jeden Augenblick entgegensehen. Wer zweifelt noch an den mustergerichtigsten Patriotismus der Jesuiten? Haben sie sich nicht in dem Geiste, in das Mark der ungarischen Nation hineingelebt? Haben nicht eben sie einen ziemlichen Theil der Magnaten, der Großen des Reiches großgezogen? Wenn die Culturgeschichte, die Geschichte der Aufklärung und werththätigen Humanität von den aus Jesuitenhänden hervorgegangenen Göttern im Vaterlande auch nichts zu erzählen weiß, das thut nichts zur Sache. Die Jesuiten haben sich jedenfalls eine unserer nationalen Cardinaltugenden auch in Pressburg angeeignet; sie sind par excellence gastfreundliche Gastfreunde geworden, und weil jenes edle Beispiel eine magische Anziehungskraft ausübt, werden die Pressburger Jesuiten angesichts des katholischen Indifferentismus sich durchaus nicht den Ruf arrogiren, als Unicum im Capitel der Gastfreundschaft glänzen zu wollen. Die geistlichen Herren haben zwar kürzlich in Preußen erfolglos protestirt, daß man die frommen Kinder Jesu in den Reisepässen bei ihrem Ehrennamen nenne, sie wollen nur Jesuiten als Wärendträger des 15. Jahrhunderts bleiben, Jesuiten heißen wollen sie nicht. Eine dunkle Idee mögen also die clericalen Dunkelmänner denn doch von ihrem historisch begründeten Rufe haben; wir aber glauben

Dieser war eben im Begriffe, auf seine Güter zu reisen, als der Fürst zu ihm ins Zimmer trat, ihn von dem, was ihm bedrohte, in Kenntniß setzte, und ihn dringend bat, sich sogleich ins Bett zu legen und den Kranken zu spielen. Währendem wurde der Arzt geholt und die Diener des Fürsten angewiesen, welche Rolle sie spielen sollten. Diese Vorbereitungen waren kaum vollendet, als der Commissär der Stadtpolizei in Begleitung von mehreren Häschern in den Palast des Fürsten trat und Zutritt zu diesem verlangte. Vergeblich stellten die Diener vor, der Fürst sei nicht zu sprechen, er liege plötzlich erkrankt im Bette. Der Commissär ließ sich nicht abweisen und trat in das Krankenzimmer. Hier trat ihm Metternich selbst entgegen, ließ sich den Verhaftsbefehl zeigen, fand zwar Alles in bester Ordnung, bedauerte aber, daß der Kranke nicht transportabel sei. Der Commissär, durch die Gegenwart des allmächtigen Ministers nicht wenig verduzt, glaubte die Sache nicht auf's Aeußerste treiben zu dürfen, ließ einige seiner Leute zur Hut des Gefangenen zurück und eilte zum Bürgermeister, um neue Verhaltensmaßregeln einzuholen. Auch dieser hielt es nicht für rathsam, durch eine nutzlose Hartnäckigkeit seine Genugthuung der Gefahr auszusetzen, gänzlich in Ruhe zu gehen. Er that, als wenn er an die Krankheit glaube und entschied, der Kranke solle in seinem Palaste bleiben, bestellte aber zwei Polizeidiener als Wache in das Vorzimmer des Kranken und mehrere Andere vor das Thor des Palastes, theils zur Hut des Gefangenen, theils zur Beweinigung, daß die Gerechtigkeit ihren Lauf nehme, und ließ darauf den Proceß beginnen, den angeblichen Kranken verhören, gegen den Beschädigten resolviden und verurtheilte nach Anhörung aller Parteien den Fürsten Esterházy in die Proceßkosten und zur Bezahlung der Heilungskosten, sowie zur lebenslänglichen

die Liberalen zu spielen, wenn wir uns allen Religionsangelegenheiten gegenüber blind und taubstumm gebenden. Das jesuitische Operat, „Katholikenautonomie“ genannt, muß ja seine würdige Taufe durch eine möglichst zahlreiche Jesuiteninvasion erhalten. Wir machen als gute Christen dabei ruhig in petrificirter religiöser Duldsamkeit ein Kreuz über alle humanitären Reformen, über die Trennung der Schul- von der Kirche, über die Civilhe, über Gehaltsverbesserung katholischer Volksschuler, des niederen Clerus, über Religionsfreiheit und den Gesamtsfortschritt auf culturellem Gebiete; wir machen ruhig ein Kreuz über die bevorstehende Einäscherung bisher erlangter und bevorstehender geheiligter Errungenschaften des Zeitgeistes. Wir thäten aber wahrlich gut daran, der Gefahr in's Auge zu sehen, nicht Alles der Regierung und der Legislative zu überlassen, uns den Protesten Temesvárs und Hermannstadt's anzuschließen, um ein „Anathema sit“ dem sogenannten katholischen Autonomiestatute aus voller Seele zuzurufen.

Bur Münchner Universitätsfeier.

München, 31. Juli.

Der König hat aus Anlaß des Universitäts-Jubiläums aus seiner Cabinetecassa 10.000 fl. zur Stiftung eines Stipendiums für Studierende der Geschichte oder zu wissenschaftlichen Reisen gespendet. Der König verlieh ferner aus demselben Anlasse dem Rector Döllinger das Großcomthurkreuz des Verdienst-Ordens der bairischen Krone. Der Prorector Giesbrecht erhielt den Titel eines geheimen Rathes. Ferner wurden die Professoren Prantl, Roth, Brin, Helfferich und Becker mit dem Verdienst-Orden der bairischen Krone, und die Professoren Schmidt, Voit, Müller und Radlkofer mit dem Michaels-Verdienst-Orden decorirt.

In der kleinen Aula überbringt der Cultusminister Luz, 4 Uhr Nachmittags, von den Ministern Preyscher und Pfeufer umgeben, im Namen und Auftrage des Königs dessen Glückwunsch und verkündet die obenerwähnte Stipendium-Stiftung des Königs, sowie die Ordensverleihungen, Rector Döllinger dankt namens der Universität. Bürgermeister Erhardt überreicht die prachtvoll ausgestattete Glückwunsch-Adresse der Residenzstadt. Hierauf folgen die Begrüßungsreden. Der Historiker Sybel spricht namens der deutschen, der Sprachforscher Max Müller (Oxford) namens der außerdeutschen Hochschulen, Ernst Curtius namens der gelehrten Gesellschaften, Herwagen namens der Mittelschulen, der Student Krauß namens der Studentenschaft des Jubeljahres.

Döllinger beantwortet jede einzelne Dankrede; Sybel beglückwünscht am heutigen „Tage des heiligen Ignatius“ Ignatius v. Döllinger und bringt ihm ein dreimaliges Hoch, in welches die Versammlung einstimmt.

Der König wurde bei der Festvorstellung im Hoftheater von der zahlreichen und glänzenden Versammlung mit größtem Jubel begrüßt. Hierauf sang Alles, gegen den König gewendet, die bairische Nationalhymne.

Unterhaltung des durch ihn verstümmelten und gebrechlichen Stadtdieners, dessen Advocat Anfangs eine Summe von mehreren hunderttausend Gulden beanspruchte, die aber endlich auf zwanzigtausend Gulden festgesetzt wurde.

Fürst Esterházy war wüthend über den Schimpf, der ihm, seiner Meinung nach, durch dies rechtliche Verfahren angethan wurde und bekam nach einiger Zeit, wo er gesund das Bett gehüht hatte, ein wirkliches Gallenfieber. Er konnte mehrere Wochen nicht ausgehen und als endlich der Proceß wegen der „Bürgercanaanite“ geendet war und er das Bett wieder verlassen konnte, mußte er, als er sich das erstmal öffentlich zeigte, noch überdies die Unannehmlichkeit mit hinnehmen, von den spottfüchtigen Wienern verhöhnt zu werden, weshalb er später sich nur im geschlossenen Wagen auf die Straße wagte, bis er Wien für längere Zeit, bitterm Groll im Herzen, verließ.

„Ihr waret die Reiter, wir die Gerittenen“, bemerkte einst zu einem Grand-Seigneur der große französische Denker, „und das vergift sich schwer.“ — Es war eine schöne Zeit, diese „alte, gute Zeit“, wo man sich gar so schönen Privilegien erfreute, wo man nach Herzenslust an dem Bürgerlichen sein Mäthchen kühlen konnte, und wo für den Adeligen ein ganz anderes Strafmaß bestand, als für irgend Jemand von der misera plebs contribuens. Wir lachen, wenn wir lesen, daß in Siam, wenn der Adelige bestraft werden soll, in einen seidenen Sack gesteckt und mit parfümirten Stöcken geprügelt wird, während der straffällige Bürgerliche nur einen leinenen Sack und keine so wohlriechenden Prügel bekommt. War es bei uns vor den Ideen des März besser bestellt?

B. Rainer.

Ein Brief von Dr. Livingstone.

Die englischen Blätter veröffentlichen einen im "Newyork Herald" am 26. Juli abgedruckten Brief Livingstone's an Dr. James Gordon Bennett jun., den Eigentümer des genannten Blattes, der so großmüthig die Expedition zur Auffindung Livingstone's ausgerüstet hat. Wir entnehmen dem Briefe folgende Stellen:

Wenn ich Ihnen die verlassene Lage, in der er (Mr. Stanley) mich fand, geschildert haben werde, dann werden Sie begreifen, daß ich alle Ursache habe, starke Ausdrücke des Dankes zu gebrauchen. Ich kam matt und halb zu Grunde gerichtet nach Ujiji, und die moslemitischen Sklaven, die mir statt Männern von Zanzibar geschickt worden waren, zwangen mich, fast am Ende meiner geographischen Mission, zur Rückkehr. Meiner Leiden wurden über alles Maß noch vermehrt durch „der Menschen Unmenschlichkeit gegen Menschen“, die ich hier zu sehen Gelegenheit hatte. Die Gegenstände, die im Werthe von 500 Pfd. St. mir auf meinen Befehl von Zanzibar nachgeschickt worden waren, fand ich nicht vor. Der Lunknbold hatte sie verschleudert und verkauft. Er hatte den Koran befragt und gefunden, daß ich todt sei. . . . Hier gibt es kein Geiz auf Dolch und Muskete. Ich war von fast Allem entblößt, und die Aussicht, unter den Ujijiern Betteln zu müssen, machte mich ganz elend. . . . Als ich fast auf die niedrigste Grenze gekommen war, gelangten an mich einige unbestimmte Gerüchte über einen englischen Besucher. Ich kam mir vor wie der Mann, der von Jerusalem nach Jericho ging; aber aller Wahrscheinlichkeit nach konnte mir weder Priester noch Levite, noch Samaritaner begegnen. Aber der gute Samaritaner war nahe und eines Tages kam einer meiner Leute in voller Haft heraufgestürzt und rief in der größten Aufregung: „Ein Engländer kommen; ich sehen ihn.“ Eine amerikanische Flagge, die erste, die jemals in diesen Gegenden gesehen wurde, sagte mir, zu welcher Nation der Fremde gehört. Ich bin so kalt und zurückhaltend, wie wir Inselbewohner nur sein können, aber Ihre Güte machte meine Gestalt erzittern. Es war in der That überwältigend, und ich sagte in meinem Herzen: „Möge der reichste Segen vom Hächsten auf Sie und die Ihrigen herabkommen!“ Die Neuigkeiten, die Herr Stanley mir zu berichten hatte, waren ergreifend; die mächtigen politischen Veränderungen auf dem Continente, der Erfolg der atlantischen Kabel, die Wahl des General Grant und viele Themathe festelten Tage hindurch meine Aufmerksamkeit und hatten einen unmittelbaren und wohlthätigen Einfluß auf meine Gesundheit. Ich war jahrelang ohne Nachricht gewesen, außer was ich aus einigen Exemplaren der „Saturday Review“ und des „Punch“ von 1868 zusammenlesen konnte. . . . Herr Stanley brachte mir die Nachricht, daß die Königlich Regierung mir gütig 1000 Pfd. Sterl. ausgesetzt hat. Ich kam ohne Gehalt, und dem Mangel ist nun glücklich abgeholfen. Ich wünsche, daß Sie und alle meine Freunde wissen, daß, obwohl von keinerlei Briefen ermuntert, ich doch meine Aufgabe stets im Auge gehabt habe. Die Wasserstraße des südlichen Central-Afrika ist über 700 Meilen lang. Die Quellen sind zahllos, d. h. es würde eines Mannes ganze Lebenszeit in Anspruch nehmen, sie zu zählen. Sie laufen in vier große Flüsse zusammen, und diese wieder in zwei mächtige Ströme im großen Nilthale, das 10° bis 12° südl. Breite anfängt. Es dauerte lange, bis ich einiges Licht gewann über das alte Problem und zu einer klaren Vorstellung von dem Abfluß-System gelangte. Mein letztes Werk, das mir der Mangel an der nöthigen Mannschafft ungemein erschwerte, bestand in der Verfolgung der Central-Linie des Abfluß-Systems bis in das Gebiet der Cannibalen, die Manjuma oder kurz Manjuma genannt werden. In dieser Linie befinden sich vier große Seen. Ich war in der Nähe des vierten, als ich zur Umkehr gezwungen war. Er ist drei bis vier Meilen weit und kann an keiner Stelle zu irgend einer Jahreszeit durchwatet werden. Es gibt zwei westliche Abzüge. Der Lufira oder Barle Frevo's-Fluß fließt in denselben beim Kamolodosse. Dann fließt der große Fluß Komami ebenfalls in denselben, und zwar durch den Lincoln-See und scheint den westlichen Arm des Nil zu bilden, auf welchem Petheritz Handel trieb. Ich kenne nun ungefähr 600 Meilen der Wasserstraße und unglücklicherweise ist das siebente Hundert das interessanteste. Denn dort entspringen, wenn ich nicht irre, vier Quellen einem irdenen Munde und jede wird nach einer kurzen Entfernung ein großer Strom. Zwei von ihnen nehmen ihren Lauf nördlich nach Egypten, Lufira und Komami und zwei südlich nach dem inneren Aethiopien, der Liambah oder obere Zambesi und der Kasur. Sind dieses nicht die Quellen des Nil, deren der Schreiber der Minerva in Sais Herodot gegenüber Erwähnung thut? . . . Ich zweifle nicht, daß sie vorhanden sind; trotz des großen Heimwehes, das mich überfällt, so oft ich an meine Familie denke, will ich doch erst mit ihrer Auf-

findung zu Ende kommen. . . . Sollten meine Mittheilungen über die Sklaverei in Ujiji dazu beitragen, den Sklavenhandel an der Ostküste zu unterdrücken, so werde ich das für wichtiger betrachten als die Auf- findung aller Nilquellen zusammen. Nun, da ihr den Sklavenhandel zu Hause beseitigt habt, leihet eure mächtige Hilfe zur Erreichung dieses großen Zieles. Ich schreibe, indem ich nochmals recht herzlich für Ihre Großmuth danke und bin Ihr dankbarer David Livingstone.“

Der Proceß des Pater Gabriel.

Sinz, 31. Juli.

Zu den 32 Zeugen, welche vor Beginn der Verhandlung vorgeladen worden waren, sind im Verlaufe derselben noch drei citirt worden. Es stellte sich daher die Zeugenzahl, die von klägerischer Seite aufgeboten wurde, auf sechsundzwanzig. Man sollte glauben, daß eine solche stattliche Zahl hinreichend sei, die Unschuld des P. Gabriel auch dem Ungläubigsten darzuthun. Doch nein! Der Vertreter der Anklage gesellte diesen Zeugen noch einen siebenundzwanzigsten hin — eine Nonne. Sie werde, meint Dr. Glanz, den unwiderleglichen Beweis führen, daß nach sechs Uhr Abends der Kirchengang stets geschlossen sei, daß also eine Zusammenkunft des P. Gabriel mit Anna Dunzinger in das Reich der Fabel verwiesen werden müsse. Vedoremo!

Das Hauptgewicht der heutigen Verhandlung ruht auf der Aussage Anna Moser's. Sie ist eine Jungfrau von 36 Jahren, kleinen Wuchses, mit vergilbtem Gesichte. Dieser Umstand verdient umsomehr Erwägung, als uns die Zeugin über die Gespräche, welche P. Gabriel mit ihr geführt, ganz ergötzliche Geschichten zum Besten gibt. „Meine liebe, meine gute Anna“, habe er zu ihr gesagt. Darin sei aber nichts Verhängliches zu suchen, denn das sei des P. Gabriel, der überhaupt ein sehr freundlicher Mann sei, gewöhnliche Redeweise. Es dürfe daher nicht Wunder nehmen, wenn Anna Dunzinger dieselben zärtlichen Ausdrücke zu hören bekommen. Die Frage, ob sich P. Gabriel an der Zeugin Befragungen an der Brust erlaubt habe, beantwortet dieselbe verneinend.

Wir zweifeln an der Aufrichtigkeit dieser Aussage keinen Augenblick, weil wir an der Vorderseite ihres Oberkörpers ein „getrenntes Contersei der Lüneburger Haide“ erblicken. Im Uebrigen macht ihre Aussage auf Richter und Geschworne den ungünstigsten Eindruck, weil sie Dinge, welche zu Ungunsten P. Gabriel's sprechen, entweder geradezu in Abrede stellt oder sich nicht mehr an dieselben erinnern will. Diese Weise des Depoñirens zieht ihr eine ernste Rüge seitens des Landesgerichtsrathes Marquet zu. Im weiteren Verlaufe ihres Verhöres gibt Anna Moser in Folge des eindringlichsten Inquisitionens zu, daß sie der Anna Dunzinger mitgetheilt habe, Gabriel lasse ihr sagen, er kränke sich, daß sie den Weichstahl so rasch verlassen habe und lasse sie auffordern, wieder zu kommen.

Die Zeugin leugnet überhaupt eine verzweifelte Hartnäckigkeit an den Tag überall dort, wo auch nur der geringste Schein eines Unrechtes auf ihren hochverehrten Pater Gabriel und die Patres Carmeliter überhaupt fallen könnte.

Ihre stereotype Antwort auf jede verhängliche Frage ist: „Darauf kann ich mich nicht erinnern“, und diese Antwort ist in einem so sonderbaren Tone vorgebracht, daß sie jedesmal vom Publicum mit schallender Heiterkeit begrüßt wird.

Unter Anderem hat die Zeugin gesagt: „Die Herren hätten Sie aufgefordert, wenn sie bei Gericht über das sechste Gebot gefragt würde, die volle ungenirte Wahrheit zu sagen.“

Dürnbeger fragt: Wer hat Ihnen den Auftrag gegeben, hier die volle ganze Wahrheit zu sagen? — Anna Moser, ganz verwirrt: „Ich kenn' mich schon nicht mehr aus.“ (Bewegung.) — Präsi.: Meinten Sie die Patres Carmeliter? Zeugin: Nein, ich habe mich nur versprochen. (Heiterkeit und Bewegung.)

Der Ankläger lehnt die Confrontation der Zeugin mit Anna Dunzinger ab, mit der Motivirung, daß auch ein geistig stärker organisirtes Naturell, als das der Zeugin, durch das Kreuzfeuer von Fragen confundirt werden mußte.

Die Zeuginnen Maria und Theresia Hamerl und Katharina Steiner wollen gehört haben, wie ein unbekannter fremder Herr, welcher die Dunzinger besuchte, sagte, wenn sie nur wüßte, ob ihre Tochter mit ihm in der Sacristei war, könnte Maria Dunzinger eine sehr reiche Frau werden, denn die Wiener interessiren sich sehr dafür. Der Herr gab sich für einen Abgesandten der Wiener Staatsanwaltschaft aus.

Auch Anna Worel hat diesen Herrn, in dessen Schilderung die Zeuginnen nicht übereinstimmen, gesehen.

Katharina Pechesdorff hat sich freiwillig als Zeugin gemeldet, weil sie vom Hausknecht der Elisabethinerinnen gehört hat, daß gestern bei der Ver-

handlung von der Einsperrung der Marie Buchner in der Carmeliterstraße am Maria Himmelfahrtstag die Rede war. Die Zeugin war damals auch in der Kirche bis ein Viertel 7 Uhr und hat die Buchner, wie diese sich vom Mesner das Gitter aufsperrern ließ, gesehen.

Diese Zeugin wird beiseit; hierauf folgen abermals Plaidoyers über die Beidigung der Marie Dunzinger. Dr. Glanz spricht gegen die Beidigung, Dr. Dürnberger mit großer Wärme für die Beidigung.

Der Gerichtshof beschließt die Ineindnahme der Marie Dunzinger. (Beifall.)

Schmidt und Steininger stellen der Mutter und Tochter Dunzinger das beste Reumundzeugniß aus. Beide werden beiseit.

Die unwesentlichen Aussagen übergehen wir, constatiren jedoch, daß der Lebenswandel der Dunzingerischen Familie für m a k e l l o s befunden wurde.

Es folgte hierauf die Verlesung mehrerer Zeugenaussagen, worauf der Präsident das Beweisverfahren für geschlossen erklärte.

Militärisches.

(Beleuchtungs-Apparate.) Im Festungskriege geht der Angreifer seit jeher hauptsächlich unter dem Schutze der Dunkelheit gegen den Platz vor. In Folge dessen ist der Vertheidiger stets bemüht, das Vorterrain aufzuhellen. Bisher besorgte das fast ausschließlich die Artillerie des Vertheidigers mit ihren aus Mörsern geworfenen Leuchtbällen. Diese Feuerwerkskörper sind aber für die heutigen Kampferhältnisse entschieden zu primitiv. Ihre Wurfsweite ist eine sehr beschränkte, ihr Leuchtvermögen ein beschränkteres und — was weit schlimmer ist — deren Wirkung läßt sich mit einigen Schaufeln voll Erde auf Null reduciren. Aus diesem Grunde ist man bereits seit längerer Zeit bestrebt, ein kräftigeres und vom Feinde unabhängiges Beleuchtungsmittel zu finden. Am besten scheint sich zu solchem Zwecke reflectirtes Licht zu eignen, indem man die einer starken Lichtquelle entströmenden Strahlen mit Hilfe eines Reflectors gegen jeden beliebigen Punkt im Vorterrain werfen kann. Bei der Vertheidigung von Paris haben die Franzosen wiederholt davon Gebrauch gemacht. Auch bei uns bereitet man seit längerem solche Versuche vor. Der nahezu fertige Apparat für dieselben besteht aus einem silberpolirten sphärischen Metallspiegel in Verbindung mit electricischem Lichte. Bei der Weltausstellung hätte der Apparat zur öffentlichen Besichtigung und Erprobung gelangen sollen. Da aber jetzt behauerlicher Weise die Kriegsverwaltung sich an der Weltausstellung nicht mehr betheiligen wird, so ist auch die Vorführung dieses Apparates fraglich geworden. Die „N. Fr. Presse“ vernimmt jedoch, daß Verhandlungen schweben, um jene Vorführung trotzdem möglich zu machen, und glaubt, daß man sich dafür entschließen sollte, da der Gegenstand ein allgemeines Interesse bietet und beispielsweise zur Beleuchtung oder auch zu Signalisirungen an der Meeresküste gebraucht werden kann.

Neuestes.

Pest, 1. August. Wie dem „Pester Journal“ aus glaubwürdiger Quelle mitgetheilt wird, sind von maßgebender Seite mit dem Grafen Julius Szapary Unterhandlungen wegen eventueller Uebnahme des Communications-Portefeuilles eingeleitet worden. Graf Szapary war bekanntlich unter Gorove Unterstaatssecretär im Ministerium für Communication und öffentliche Bauten.

Agram, 1. August. Nach den erregtesten Debatten beendete der Budgetanschuß das Budget für die Landesregierung. Heute beginnen die Verhandlungen des Budgets für das Bellovarer Comitatz.

Heute fand die erste Sitzung der Regnicolar-Deputation statt. Jenes Gerücht, es sei die von Lonhah beabsichtigte Delegation des Septemvirs Zuvics zu den Berathungen dieser Deputation abgelehnt, ist eine tendentiöse Erdichtung.

München, 1. August. Der Festzug anlässlich der Universitätsfeier war prachtvoll und verlief in schönster Ordnung, die Häuser waren beslaggt; der König wurde von zahlreichen Volksmassen mit großem Jubel begrüßt.

Belgrad, 1. August. „Zebinstvo“, dem „Pester Lloyd“ entgegen, sagt: Serbien habe jenseits der Save und Donau keine Vergangenheit zu suchen, noch eine Zukunft zu begründen; Serbien will mit Oesterreich in Freundschaft leben, es tritt eine neue Epoche ohne Vorurtheile an und wird aufrichtige Freundschaft mit Oesterreich vergelten.

Constantinopel, 1. August. Als der neue Großvezier sich heute zur Porte begab, wurde demselben vom Publicum stürmische Ovation dargebracht; der neue Großvezier ist reformfreundlich. Assim Pascha wurde zum Kriegsminister ernannt.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 2. August. Nach einer mehrere Tage an- dauernden wahrhaft tropischen Hitze, hat sich endlich gestern Abend ein mehrere Stunden andauernder Regen eingestellt, der die sechende Erde und auch alle lebenden Wesen erquickte. Dem Regen ging jedoch ein heftiges Gewitter voraus. Insbesondere war der Donner so intensiv, daß die Gebäude in ihren Grundfesten erzitterten. Der Blitz dürfte irgendwo in der Nähe eingeschlagen haben, ohne jedoch zu zünden, da von einem Brande nichts bekannt wurde. Heute herrscht wieder eine wahre Hundstags Hitze, die der gestrigen und vorgestrigen, 35° im Schatten, um nicht vieles nachsteht.

(Erzherzog Wilhelm in Kronstadt.) Die „Wiener Abendpost“, meldet an der Spitze ihres Tagesberichtes: Der Herr Erzherzog Wilhelm hat Kronstadt am 13. d. M. (a. St.) neuerdings besucht. Er traf daselbst gegen Mittag an Bord der kaiserlichen Yacht „Alexandria“ ein, die unter österreichischer Flagge segelte und eine kaiserliche Schaluppe im Schleppeau hatte. Als die Yacht auf der Rhebe anlangte, legte eine Schaluppe, welche die Flagge des Hofen-Statthalters führte und an deren Bord sich der interimistische Commandant des Kronstädter Hafens, Contre-Admiral Schott, befand, an ihrer Seite an; Generalmajor Tschibischeff, Artillerie-Commandant der Kronstädter Forts, Genie-Oberst Freimann und Corvetten-Capitän Rylatschew befanden sich ebenfalls an Bord der Schaluppe. Der Erzherzog nahm aus den Händen des Contre-Admirals Rylatschew einen Bericht über den Zustand Kronstadts entgegen und ließ sich die den Admiral begleitenden Officiere vorstellen. In Begleitung des Erzherzogs befanden sich der Verant des Marineministeriums General Lessowsky, ferner der General Fürst Menschikoff, der österreichische Generalmajor Graf Degensfeld, sowie mehrere andere russische und österreichische Officiere, darunter der Linienfahrts-Capitän Ritter v. Pitner, der die Yacht in Sicht des Hafens verließ, um die Docks zu besichtigen. Die Yacht nahm hierauf die Richtung gegen die große Rhebe und hielt vor dem Fort Konstantin, welches der Erzherzog genau inspicierte und wobei namentlich die Eisenbell idungen, die Pulvermagazine und Casernen in Augenschein genommen wurden. Nach der Besichtigung des Forts Konstantin nahm die Yacht die Richtung gegen das eben im Bau befindliche Fort Nr. 3, das mit beweglichen eisernen Thürmchen armirt werden wird. Auch dieses Fort wurde eingehend inspiciert und der Erzherzog wendete den Plänen dieses bemerkenswerthen Baues und den Zeichnungen der zu seiner Armirung bestimmten Kanonen große Aufmerksamkeit zu. Der letzte Besuch des Erzherzogs galt den furchtbaren Batterien der Granitwälle des Forts Paul. Um 3 Uhr Nachmittags war die Besichtigung beendet, worauf der Erzherzog sich von den Kronstädter Behörden verabschiedete und an Bord der Yacht „Alexandria“ mit den Personen seines Gefolges nach Peterhof zurückkehrte.

Laut amtlichen statistischen Ausweisen besitzt die königl. ungarische Staatsforstwirtschaft in Siebenbürgen in den Districten Bajas-Hunyad, Mühlbach, Topánfalva, Görgheny, Klausenburg, Borsó und Fogaras als ärarische Eigenthum zusammen 583,614 Joch, das Joch zu 1600 Quadratklafter gerechnet, u. z. 521,498 Joch Waldungen, 30,646 Joch Alpenland, 6383 Joch Ackerland, 10,919 Joch Wiesen und Gärten, 13,044 Joch Weide, 136 Joch Weingärten und 988 Joch unfruchtbares Land. Zu den Waldwirtschaften gehören Wohnhäuser für 30 Ober- und 35 Unterbeamte, 2 große Schleusen, 11 Sturzbäche, 4 Wasserräder, 10 Holzdepots und 22 Sägewerke. Zum landwirtschaftlichen Theile dieser Dominien gehören 82 Wohnhäuser, 60 Wirtschaftshäuser, 88 Mühlen, 17 Scheuern, 119 Futterdepots und Stallungen, 3 Granarien, 4 Fleischbänke, 3 Bierhäuser, 2 Branntweinbrennereien, 12 Gewölbe, 2 Papierfabriken, 1 Glasfabrik, 1 Porcellanfabrik, 1 Stampf- und 2 Brückenmauthen. Die erwähnten Dominien bringen dem königl. ungarischen Staate ein jährliches Bruttoeinkommen von 1.784,814 fl., nach Abzug der Auslagen für Verwaltung, Steuern, Verzinsung des Capitals, welche 29% beträgt, verbleibt dem königl. ungarischen Aerar ein jährlicher Reingewinn von 70% im Betrage von 1.271,216 fl. 21 kr. Somit entfällt im Durchschnitt auf das Joch 2 fl. 44 kr. Da die Communicationsmittel und hiedurch sich auch die Holzpreise bessern, so ist Aussicht vorhanden, daß das Erträgniß der Staatsforste in Siebenbürgen von Jahr zu Jahr steigen wird.

(Eine Pilanterie aus dem Vatican.) Der bekannte Chronist des Vatican gibt in der „Mag. d'Ital.“ folgende pikante Geschichte aus der Conclavzeit zum Besten: Es war in der kritischen Periode des Conclav, als die Bischöfe der Opposition ganze Wochen darauf warteten, vom Papste zur Audienz zugelassen zu werden, als Monsiegnor Dupanloup zum Vatican besuchte und wurde. Während der berühmte Bischof allein bei Pius war, steckte in der Antecamera Alles die Köpfe zusammen. Monsiegnor Kardel war der Erste, welcher nach der Audienz zum

Papste kam. Der Papst, welcher die Gewohnheit hat, dem Zweiten zu erzählen, was der Erste gesagt hat, um dem Rechte zu geben, welcher das letzte Wort hat, erzählte dem Uditore der Nota, wie Dupanloup ihm ehrfurchtsvoll die Hand geküßt habe und wie die Unterhaltung sehr liebevoller Natur gewesen sei. Monsiegnor Kardel war kaum aus dem päpstlichen Zimmer heraus, als die neugierige Schaar ihn umringte und wissen wollte, was St. Heligkeit von Dupanloup gesagt. Kardel setzte gravitätisch seine goldene Brille zurecht und sagte: „Er hat mir gesagt, daß er seinen den Tubaßfuß erhalten hat“, und verließ den Saal, indem er die Marmortreppe des Vatican mit der Würde des vom Sinai steigenden Moses hinunterstieg. Das gestügelte Wort kam aber an den Papst zurück, welcher in großen Zorn über den „unverschämten Lügner“ gerieth, ihn zu sich kommen ließ und ihm auftrug, sich zu dem gekränkten Bischof zu verfügen, seine Lüge einzugehen und Absicht zu thun. Eine bittere Pille für den stolzen Monsiegnor, aber er mußte sie hinunterzuschlucken.

Ein Wolkenbruch, der in Paris am 27. d. M. Abends niederging und ungefähr durch anderthalb Stunden anhielt, war wohl der stärkste, den man seit Menschengedenken in Paris gesehen hat. In einem Augenblicke waren alle Straßen in kleine Flüsse umgewandelt. Im Faubourg Montmartre stand das Wasser mehrere Fuß hoch auf der Straße und drang dort in eine Masse Läden ein. In dieser Straße, am Börsenplatze und in vielen anderen Straßen füllten sich die Keller mit Wasser und lange nach Mitternacht arbeiteten noch die Feuerwehrmänner, um dieselben auszupumpen. Von Unglücksfällen vernimmt man nichts. Doch wurden viele Waaren beschädigt.

(Aus einer Thierbude.) General E., eine bekannte Pariser Persönlichkeit, trat vor einigen Tagen, angelockt durch ein mächtiges Schilt mit der Aufschrift: „Großer afrikanischer Löwe“, in eine jener Schauuden, die sich vor den Barrieren der Seine-Stadt befinden. Der wunderbare große afrikanische Löwe war in einem dunklen Käfig untergebracht und der „Wändiger“ begann eine Production, indem er den in sichtlich gedrückter Stimmung sich befindenden Herrscher der Wüste mit einem Stocke „ungefähr in der Weise bearbeitete, wie wenn man im Frühjahr einen alten Sommerüberzieher gegen ein Staubes entledigen will“. Der Löwe ließ diese entwürdigende Operation ruhig über sich ergehen und wagte es nicht, sie auch nur durch ein Knurren zu unterbrechen. General E. beobachtete das Thier aufmerksamer und als der Wändiger abermals begann: „Dies ist der große afrikanische Löwe“, schnitt er demselben die Rede mit folgenden Worten ab: „D nein, das ist kein Löwe, sondern mein im vorigen Jahre verlорener Neufundländer.“ Der Meister, sichtlich überrascht, erwiderte diese Anspielung mit höflichgelächter. General E. aber rief sofort „Sector!“ und der „Löwe“ sprang freudig in die Höhe und begrüßte seinen niedergebundenen Herrn, der den vermeintlichen Löwen seiner Nähe entledigte, die aus einem von einem Pölsbändler acquirirten Fassteppiche bestand und mit einer großen Geschicklichkeit angebracht war.

Vor dem Gesetze sind Alle gleich, selbst Generale. Der Denkschild (Diner) des Generals F. in Peterburg verklagte seinen Herrn wegen einer Dürselge, die er von demselben auf offener Straße erhalten hatte. Der General erhielt sofort eine Vorladung und erscheint. Im Bewußtsein seiner hohen Stellung spiegelte sich schon beim Eintreten im Gesichte desselben ein ausgeprägter Unwille. Der Richter gibt ihm Kunde von der Anklage mit einem Hinweis auf einige Zeugen, welche die That bezeugten. Der General schleudert dem Diener ein „Wrosch“ (Du lügst) zu. — Richter: Die Pflicht gebietet mir, Euer Excellenz darauf aufmerksam zu machen, daß dieser Ausdruck verboten ist und gesekmäßig mit einer Strafe von drei Rubeln gerügt wird. — General: Mein Herr, Ihr Benehmen ist in der That etwas mehr als unanständig. (Große Aufregung) Ich bin nicht gewohnt, in Gegenwart meines Dieners zu stehen. Man pflegt mir, dem kaiserlichen General-Major v. F., überall einen Stuhl anzusetzen. — Richter: Vor dem Gerichte Excellenz, sind Alle gleich, und Sie veranlassen mich, Sie wegen der beleidigenden Aeußerung von „mehr als unanständig“ mit einem dreitägigen Arrest zu belegen. Sie sind gleichzeitig wegen der Dürselge zu fünf Rubeln Entschädigung verurtheilt. — Der General entsetzte sich und appellirte an die oberste Militärbehörde. Von dort aus wurde ihn aber der Bescheid, daß nicht der Richter, sondern das Gesetz ihm verurtheilt habe, und er dem Gesetze, welches der Kaiser selbst respectirt, sich unweigerlich unterwerfen werde.

(Denkmal für Lord Byron.) Es hat sich ein Comité gebildet, um Byron in Missolonghi ein Denkmal aus Marmor zu errichten. Wie bekannt, starb Lord Byron im Jahre 1826 in Missolonghi an den Folgen eines hitzigen Fiebers im 37. Lebensjahre. Eine einfache Marmorplatte zeigte bis jetzt den Ort an, wo sein Herz begraben wurde; sein Körper ruht in der Familiengruft.

(Will. H. Dallin Unalaska.) Von diesem durch seine Forschungen in Alaska bekannt gewordenen Reisenden sind aus Sitka in Unalaska Nachrichten vom 5. Ma d. J. eingelaufen. Den ganzen Winter hindurch beschäftigte er sich fleißig mit der Durchführung der ihm gestellten Aufgabe nämlich der geographischen und hydrographischen Untersuchung der Aleuten, so gut es eben die Witterungsverhältnisse zuließen, denn eine Reihe von Stürmen von besonderer Heftigkeit unterbrach ihn wiederholt in seinen Arbeiten. Die niedrigste von ihm im Laufe des Winters beobachtete Temperatur betrug 13, das Mittel vom October bis zum März 33 Grad F. Hr. Dallin widmete jede Zeit, die er erübrigen konnte, dem Sammeln naturhistorischer Gegenstände und hat eine ansehnliche Zahl verschiedener Formen zusammengebracht, worunter er einige als völlig neu erachtet.

(Weibliche Studenten der Medicin.) Wie man sich erinnert, strengten die weiblichen Studenten der Medicin in Edinburgh vor Kurzem einen Proceß gegen den academischen Senat der dortigen Universität zu dem Behufe an, um ihre Rechte, ihr medicinisches Universitätsstudium auf demselben Fuße wie männliche Studenten der Medicin fortsetzen zu können, geltend zu machen. Die Entscheidung des schottischen Gerichtshofes ist nun zu Gunsten der Damen ausgefallen. Das richterliche Erkenntniß spricht ihnen das Recht zu, in eben derselben Weise wie die männlichen Studenten der Medicin promoviren zu können.

Unterzeichneter erbietet sich, taubstummen Kindern im Sprechen, Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. Unterricht zu ertheilen, entweder zur Vorbereitung für eine Taubstummen-Anstalt, oder bis zur möglichst gänzlichen Ausbildung. Da ich schon mehrfach solche Kinder unterrichtet, so glaube ich die betreffenden Eltern versichern zu können, daß es nicht beim Versuchen bleiben wird. Der Unterricht kann nach Belieben in ungarischer oder deutscher Sprache geschehen. Mathias Madai, evang. Lehrer, am Tölgly-Platz!

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Das erste freiwillige Feuerlöschcorps der k. Freistadt Arad wird Sonntag den 4. August l. J., Vormittags 10 Uhr, in dem städtischen Versammlungssaal eine außerordentliche General-Versammlung abhalten, zu welcher alle Mitglieder des Corps umso mehr zu erscheinen eingeladen werden, da bei dieser General-Versammlung ein aus sieben Mitgliedern bestehendes Comité ernannt wird, das mit dem aus einer gleichen Anzahl von Mitgliedern bestehenden Comité des zweiten Feuerlöschvereins vereint wirken wird, um die Statuten derart umzugestalten, damit auf Grundlage derselben eine Vereinigung erzielt werden könne. Arad, 31. Juli 1872.

Dengl 3 ösef, Perczel Antal, Corpocommandant. Secretär.

Einladung.

Von Seite des ersten Arader Krankenunterstützungs- und Leichenvereines der Freigewerbe wird bekannt gegeben, daß Sonntag, den 4. August l. J., Nachmittags 2 Uhr, im Locale des Vereinspräsidenten Joh. Felsy die gewöhnliche Monatsitzung stattfindet, wo sowohl die rückständigen als auch die laufenden Ausgaben eingehoben und auch neue Mitglieder, welche das 50. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, aufgenommen werden.

Ferner wird zur Wissenschaft gebracht, daß Mitglieder, welche durch drei Monate die Ausgaben zu entrichten versäumt, nach den Bestimmungen der Statuten keine Unterstützung zu beanspruchen haben.

Das Vereins-Comité.

Volkswirtschafts-

und

Handels-Zeitung

B. & K. Arad, 2. August. Getreide. Da unsere Deconomen vollauf mit Erntearbeiten beschäftigt sind, war der heutige Wochenmarkt nur schwach befahren.

Das Zuggeführte fand zu nachstehenden Preisen flotten Absatz.

Weizen 80—81 pfd. fl. 5.20, 82 pfd. fl. 5.35, 83 pfd. fl. 5.50—60, 84 pfd. fl. 5.80.

Korn fl. 3.40—50 pr. Mtz.

Gerste fl. 2.30—40.

Maiz fl. 4 pr. Mtz.

Hafer fl. 3.60 pr. Centner.

Arad, 2. August. Spiritus unverändert zur letzten Notirung.

Werk, 1. August. Getreidegeschäft. In Weizen war Zufuhr und Angebot noch immer sehr gering, Verkehr daher schwach, seine Waare behauptet, geringere Sattungen um einige Kreuzer billiger. Verkauf wurden:

800 Ctr. 87 pfd. & fl. 6.70, 800 Ctr. 86 pfd. & fl. 6.50, 600 Ctr. 86 pfd. & fl. 6.40, 400 Ctr. 86 pfd. & fl. 6.35, 600 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.45, 1000 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.42 1/2, 1500 Ctr. 84 pfd. & fl. 6.22 1/2, 1500 Ctr. 83 pfd. & fl. 6.22 1/4, Alles per 3 Monate; ferner 2000 Ctr. 87 pfd. & fl. 6.25 per Cassa ab Szob. Von Unaneweißen wurden 5000 Ctr. per September-October mit 5 fl. 70 kr. geschlossen.

Wogegen still und unverändert. Man verkaufte: 500 Mtz. 80/80 pfd. Prima m 3 fl. 50 kr. Cassa ab Station.

Von Hafer wurden 5000 Mtz. Regen per September-October & 1 fl. 60 kr. verkauft.

Maiz, Banater, per Mat-Juni & 3 fl. 15 kr. S.

Werk, 1. August. (Wochenmarktbericht.) Der Auftrieb von Hornvieh bei Gelegenheit des am 1. d. abgehaltenen Wochenmarktes war ziemlich stark; es wurden verkauft, u. z.: 940

St. Nöhen, das Paar von 128 bis 390 fl., 733 St. Kühe, das Paar von 110 bis 234 fl., 89 St. Weilkühe das Paar von 75 bis 200 fl., 1400 St. Schafe, das Paar von fl. 12.50 bis fl. 26, Rindfleisch pr. Ctr. von 29-31 fl. Der Markt für Schweinefleisch war im Laufe dieser Woche gut bestellt; es wurden 10,460 St. Vorstewiech verkauft, u. z. lebend pr. Ctr. zu fl. 26 bis 31, Schweinefett pr. Ctr. fl. 38-40, Speck pr. Ctr. zu fl. 34 bis 36.

Stettiner Börsenbericht.

Stettin, 30. Juli.

Vom 1. September ab wird an unserer Börse gehandelt werden: Weizen 74 Pfd., Roggen 69 1/2 Pfd., Gerste 62 1/2 Pfd., Hafer 42 Pfd.

Weizen wenig verändert, pr. 2000 Pfd. loco gelber geringer 66-71 Rthlr., besserer und feiner 72-80 Rthlr., pr. Juli 78-78 1/2 Rthlr. bez., pr. Juli August 76 1/2, 77 Rthlr. bez., pr. August-September 76 1/4-3/4 Rthlr. bez., pr. September-October 74-74 1/4 Rthlr. bez., pr. Frühjahr 71 1/4, 72 Rthlr. bez.

Roggen wenig verändert, pr. 2000 Pfd. loco geringer inländischer 47-48 Rthlr., besserer 49-51 Rthlr., pr. Juli und pr. Juli-August 48 3/4 Rthlr. b. z., pr. August-September 49 Rthlr. bez., pr. September-October 49 1/2-50 Rthlr. bez., pr. October-November 50-50 1/2 Rthlr. bez., pr. Frühjahr 50 1/2-51 Rthlr. bez.

Gerste, Hafer und Erbsen ohne Handel. Winterrüben pr. 2000 Pfd. loco 102-105 1/2 Rthlr. bez., pr. September-October 107-106 1/2 Rthlr. bez., 106 3/4 Rthlr. Br. u. Gd.

Winterraps pr. 2000 Pfd. loco 104-107 Rthlr. Petroleum loco 6 1/8 Rthlr. Br., pr. September-October 6 1/2 Rthlr. Br., pr. October-November 6 1/4 Rthlr. Br.

Rüböl weichend, pr. 200 Pfd. loco 24 Rthlr. Br., per Juli-August 23 1/2, 1/2 Rthlr. bez. u. Br. pr. August-September und September-October 23 1/4, 1/2 Rthlr. bez. u. Gd., per October-November 23 1/2 Rthlr. Gd.

Spiritus gut behauptet, pr. 100 Liter & 100% loco ohne Faß 23 1/2 Rthlr. bez., pr. Juli und Juli-August 23 1/2 Rthlr. b. z., pr. August-September 23 1/2 Rthlr. bez., pr. September-October 20 1/2 Rthlr. bez. u. Gd., pr. October-November 18 1/4, 1/2 Rthlr. bez., pr. Frühjahr 18 1/4 Rthlr. bez. u. Gd.

Angemeldet: 2000 Pfd. Weizen, 5000 Pfd. Roggen. Regulirungspreise: Weizen 78 1/8, Roggen 48 3/4, Spiritus 23 1/2 Rthlr.

Wiener Börse vom 1. August. Realisirungen der Pfahspeculation lösten auf die Kurse der Effecten im heutigen Morgen geschäfte einen mäßigen Druck. Bloß die beiden Renengattungen hatten Nachfrage, wobei Silber-Rente bis 72.25, Papier-Rente zu 66.25 abgeschlossen wurde. Die Actien der Allgemeinen Oesterreichischen Baugesellschaft setzten zu Beginn höher ein, als sie gestern schlossen, zu 127.50 nämlich, und gaben sodann auf 126.60 ab.

Creditactien ermäßigten sich von 332.90 bis 332.20, Anglo-Bank-Actien von 309.50 bis 307.50, die Actien der Unionbank von 268-266.50; Wechselbank-Actien wurden zu 316 nach 318, Vereinsbank-Actien zu 164.90 nach 166.50, die Actien der Hypothekar-Bank zu 214.50 nach 216.50 abgeschlossen; Ungarische Bodencredit kamen zu 130.50, die Actien der Oesterreichischen Allgemeinen Bank zu 244 und 245, jene der Ottomanbank zu 139 vor. Lombarden ermäßigten von 207 auf 206.60, die Actien der Wiener Baugesellschaft waren 208.25 und 208.75, Tramway-Actien 341.25 nach 344.50.

Um halb 12 Uhr blieben: Creditactien 332.40, Anglo-Bank-Actien 308.25, Unionbank 276.60, Vereinsbank 165.25, Wechselbank 316, Lombarden 206.60, Zwanzig-Francstücke 8 82 1/2.

Am Freitag wurden die Actien der Austro-Italienischen Bank zum Kurse von 108 für 80 fl. in Silber geleistet. Keine Einzahlung eingeführt; es kamen darin Schüsse zu 109 vor. Die Effecten verkehrten in fester Haltung. Creditactien erreichten 333, Anglo-Bank Actien 309, die Actien der Oesterreichischen Allgemeinen Bank 245, Ottoman-Bank 140. Die beiden Renengattungen waren zu den erwähnten Kursen des Borgeschäftes behauptet.

Die Actien der Allgemeinen Oesterreichischen Baugesellschaft notirten 127 nach 127.70; Devisen verkehrte, London 110.70.

Zur Erklärungskette waren: Creditactien 332.80, Anglo-Bank-Actien 309, Unionbank 266.75, Lombarden 206.50.

Bon Lejon: 1860er Lose 104, 1864er Lose 144.75, Türkenlose 76.80, Ungarische Prämienlose 107.75.

Nach der Prämien-Beantwortung schwächte sich die Stimmung etwas ab. Renten wurden billiger abgegeben. Silber-Rente zu 72.10, Papier-Rente 66.10; in Wägen schwacher Wechsel, Elfabrikbahn 247.75, Linz-Budweiser 217, Kelpsbahn 262. Dagegen verkehrte sich Devisen um 2 10 Percent, Frankfurt kam zu 93.30 vor, Cassenscheine 1. 4 1/2, Zwanzig-Francstücke 8 84 1/2. Die Actien der Austro-Italienischen Bank reagierten unter den Einführungskurs bis 107.

Um 1 Uhr waren: Creditactien 332.70, Anglo-Bank-Actien 308.50, Unionbank 267, Wechselbank 317, Vereinsbank 165.30, Baubank 127, Lombarden 206.50.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Credit-Actien 332.40, Anglo-Bank 308.25, Unionbank 266.50, Lombarden 206.40, Salizler 242.25, Zwanzig Francstücke 8.85.

(Verlosung.) 1860er Staatslose. Bei der am 1. August 1872 im Beisein der Staatskassen Controll Commission des Reichsrathes öffentlich vorgenommenen 25. Verlosung der Serien der Schuldverschreibungen des fünfprocentigen Staats-Lotterie Anlehens vom Jahre 1860 per 200.000.000 Gulden Oesterreichischer Währung wurden nachstehend verzeichnete 75 Serien gezogen, und zwar: Nr. 42 329 588 1002 1140 1230 1418 1433 2080 2350 2640 3230 3508 3969 4257 4459 4463 4596 4915 5022 5043 5553 5754 5878 6315 6430 6470 6520 6678 6735 7377 7421 7437 7450 8049 8247 8422 8733 8812 8940 10108 10111 10154 10318 10624 10662 10971 11187 11265 11925 12524 12544 13298 13528 13879 14162 14181 14464 14592 14803 15495 15788 15842 16367 16715 16955 17646 17653 18170 18830 18942 19175 19681 19787 19988.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft. West, 2. August. Getreidegeschäft. Prompter Weizen fester. Herbst-Waizen-Weizen unverändert. Mais pr. Mai-Juni nach fl. 325 wieder fl. 3.18. Herbst-Hafer fl. 1. (3) Die Direction.

Verkehrs-Ausweis der „Arader Handels- und Gewerbe-Bank“ pro Juli 1872.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Einzahlungen im Juli' and 'Rückzahlungen im Juli'.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Eingelöste im Juli' and 'Rückzahlungen im Juli'.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Einzahlungen im Juli' and 'Rückzahlungen im Juli'.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Portefeuille ultimo Juni' and 'Escompt. Wechsel im Juli'.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Reescompte und Incassi im Juli' and 'Portefeuille-Stand ultimo Juli'.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Debitoren-Stand ultimo Juni' and 'Rückgezahlte Vorschüsse im Juli'.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Stand ultimo Juni' and 'Einnahmen im Juli'.

Verkehrs-Ausweis der Arader Comitats-Sparcassa pro Juli 1872.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Stand am 30. Juni' and 'Einnahmen im Juli'.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Portefeuille-Stand am 30. Juni' and 'Incasso im Juli'.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Stand am 30. Juni' and 'Ertheilt auf Werthpapiere'.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Rückgezahlt auf Werthpapiere' and 'Rückgezahlt im Conio-Corrente'.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Stand am 31. Juli' and 'Einnahmen im Juli'.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlaggsbriefe mit

Table showing interest rates: 3% zu 30 Tage, 6 1/2% zu 90 Tage, Kündigung.

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(3) Die Direction.

Kundmachung.

Bei der am 18. Juli l. J. abgehaltenen Sitzung des Arader kön. Gerichtshofes erster Instanz wurde in das Register für Einzelfirmen

deutsch und ungarisch die Firma „Rosenberg & Klein“ eingetragen.

Das Etablissement befindet sich in Arad. Mitglieder der Gesellschaft sind die Arader Handelsleute Ignaz Rosenberg und Leopold Klein. Als Grundlage dient der zwischen ihnen abgeschlossene, vom 1. Juni 1872 datirte Vertrag; Firmaleiter sind die Inhaber der Firma, was hiemit kundgemacht wird.

Aus der am 22. Juli abgehaltenen Sitzung des Arader k. Gerichtshofes.

Statt des k. Gerichtspräsidenten: Szakolezay Lajos, Gerichtsbeisitzer.

(Eingesendet.) Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten

Revalescière Du Barry von London.

Die delicate Heilmahrung Revalescière du Barry befestigt alle Krankheiten, die der Medicin widerstehen; nämlich Magen, Nerven, Brust, Lungen, Leber, Drüsen, Schleimhaut, Nieren, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unserblichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutausflüsse, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen, selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Menstruation, Rheumatismus, Gicht, Bleichucht. — Auszug aus 75,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden: Certificat Nr. 68,471.

Prunetto (bei Mondovi), den 26. October 1869. Mein Herr! Ich kann Sie versichern, daß seit ich von der wunderbaren Revalescière du Barry Gebrauch machte, das heißt seit zwei Jahren, ich die Beschwerden meines Alters nicht mehr fühle, noch die Last meiner 84 Jahre. Meine Beine sind wieder schlank geworden; mein Gesicht ist so gut, daß ich keiner Brille bedarf; mein Magen ist stark, als wäre ich 30 Jahre alt, — kurz, ich fühle mich verjüngt; ich prebige, ich höre Weichte, ich besuche Kranke, ich mache ziemlich lange Reisen zu Fuß, ich fühle meinen Verstand klar und mein Gedächtniß erfrischt. Ich ersuche Sie, diese Erklärung zu veröffentlichen, wo und wie Sie es wünschen. Ihr ganz ergebener

Abbe Peter Caffèlli, Bach.-es-Theol und Diarrer zu Prunetto, Kreis Mondovi.

Certificat Nr. 75,705. Wien, Praterstraße 22, im Mai 1871.

Ich bin Ihnen Dank schuldig für den Erfolg, den Ihre vorzügliche Revalescière an mir ausübte. Ich litt nämlich oft an Magenkrämpfen, Husten und Diarrhöe, von welchen mich ihr vorzügliches Heilmittel befreite.

Robustere als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Argemeten. In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10. — 12 Pfund 20 fl. — 24 Pfund fl. 36. — Revalescière-Biscuiten in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10. — für 288 Tassen fl. 20. — für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barrow du Barry & Comp in Wien, Wallfischgasse. Dr. S. sowie in Arad bei Tones & Comp; Agram, in der Barmherzigen Apotheke; Altenburg (Ung.) bei Sittich Antal; Debreczin, bei Stefan Mikalovits; Arotheke „zur Schlange“; Ofen, bei Jul. David, Apotheker; Groß Kanizsa, bei Carl Lovat; Carlstadt, bei F. Brüll; Maros-Basarheib, bei J. Demeter Fogarasi; Neudaufer bei Janos Csontogner; Pest, bei Jos. v. Török; Prag, bei Josef Fürst; Preiburg, bei Felix Pictor; Stuhlweizenburg bei Georg Dieballo; Temesvár bei Al. Quirin, Apoth.; und in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch verendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Notirungen der Pesther Börse vom 1. August.		Gold Waare		Como-Rentencheine		Gold Waare		Devisen.	
Ung. Eisen-Anf. a 100 fl.	107 75	107 75	108	104 75	105	107 75	108	Amsterdam, für 100 holländ. fl.	110 75
Ungar. Prämien-Anlehen	82	82	82	107 75	108	107 75	108	London, für 100 Francs	110 75
Grundrentl. Obl. Ung.	81 60	82	82	107 75	108	107 75	108	Paris, für 100 Francs	110 75
Gr. m. Verlos. Glauf. 1867	81 60	82	82	107 75	108	107 75	108	Brüssel, für 100 Francs	110 75
Grundrentl. Obl. Temeser	81 60	82	82	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Grundrentl. Obl. Temeser mit Verlos. Glauf. 1867	81 60	82	82	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Grundrentl. Obl. Temeser u. Slavonien	79 50	80 50	80 50	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Grundrentl. Obl. Siebenbr.	77 75	78	78	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Beinehrentl. Obl. 100 fl.	77 75	78	78	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Assicuranz L. ung. ex.	870	880	880	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Saga	166	168	168	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Pannonia	570	505	505	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Pester	2 8	2 80	2 80	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Bunna	280	281	281	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Union	354	356	356	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
National-Vericherung	387	388	388	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Bahnen-Vericherung	318	318	318	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Pester Straßenbahn	180	181	181	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Diner Straßenbahn	184	185	185	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Alföld-Komaner	184	185	185	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Nordbahn	184	185	185	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Banfen Anglo-Hungarian	153	153	153	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Aug. Adg. Credit	153	153	153	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Francouna	116	117	117	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Pester Kalkbank	103	103	103	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Diner Commercial	88	89	89	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Pester	65	67	67	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Pester Gemeinbe	619	620	620	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Barcaffen, Altoster	590	590	590	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Pester	443	444	444	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Pest-Diner baupfändliche	443	444	444	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Rumpster	443	444	444	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Mühlen Arad	443	444	444	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Arader Dampfmühle	443	444	444	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Bumfide	443	444	444	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Concordia	305	310	310	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Alföld	115	118	118	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Konits	110	115	115	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Union Mühle	118	118	118	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Victoria	680	65	65	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Walzmühle	470	480	480	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Dien-Pester	48	48	48	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Diner Fabrikhof	480	490	490	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Pannonia	480	490	490	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75
Aug. Aktien-Verbraucher	650	675	675	107 75	108	107 75	108	Frankfurt a. M., für 100	110 75

Schluss-Course der Wiener Börse vom 1. August.

Staats-Anlehen.	Gold	Waare
6% Rente, österr. Papier m. Mai-Nov. Zinsen	66 15	66 25
6% Rente, österr. in Silber m. Jan.-Juli-Zinsen	72	72 10
1864er Steuer-Anlehen 1	116 75	117
Staatsdom. Pfandbr. Steuer frei per Stück		
Staatslose		
1839er Rente (zu 250 fl. C. M.) für 100 fl.	342	342
1839er 1/2 Rente (zu 50 fl. C. M.) für 100 fl.	342	313
1857er Rente (zu 250 fl. C. M.) für 100 fl.	98 75	94
1860er Rente (zu 500 fl. C. M.) für 100 fl.	154	104 50
1/2 Rente (zu 100 fl. C. M.) für 100 fl.	127	127 50
1/2 Rente (zu 100 fl. C. M.) für 100 fl.	145	145 50

Bank-Actien per Stück

Anglo-Öst. Bank ex. Div.	308 50	309
Anglo-Hungar. Bank in Silber	305	308 50
Österr. Kredit-Anst. in Silber	268	277
Kredit-Anst. in Silber	332 50	332 70
Kredit-Anst. in Silber ex. div.	161	162 60
Österr. Kredit-Anst. ex. div.	125	125 30
Österr. Kredit-Anst. in Silber	116	116 30
Nationalbank, österr.	543	543
Pester Commercialbank		

Industrie-Actien per Stück

Donau-Dampfschiff ex. div.	617	615
Donau-Regel-Ex. ex. d.	501	502
Salgó-Tarjaner	168 50	169 50
Eisenbahn Actien per Stück		
Alföld-Komaner Bahn	190	186 50
Nordbahn	365	366
Österr. Nordbahn ex. d.	148	147
Österr. Nordbahn ex. d.	218	218
Österr. Nordbahn ex. d.	370	368 50
Österr. Nordbahn ex. d.	219	221
Österr. Nordbahn ex. d.	243 50	243
Österr. Nordbahn ex. d.	127 50	127 50
Österr. Nordbahn ex. d.	48	48 50

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 2. August.

5% Metalliques	66.30
5% Metalliques mit Mai- und November-Zins	72.45
5% National-Anlehen	103.60
1860er Staats-Anlehen	7.52
Banfacien	333.90
Kreditactien	110.50
London	108.10
Silber	5.35
A. P. Münz-Ducaten	8.83
20 Francs-Stücke	

Ehen werden im Himmel geschlossen.

Novellette von E. Rudorff. (1. Fortsetzung.)

„Herr Doctor,“ rief der entzückte Thierarzt, „ich gebe mich und mein Lebensglück in Ihre Hände! Ich fühle und erkenne es klar: dies ist ein entscheidener Augenblick in meiner Pilgerfahrt!“

Frei redigte nun ein sehr elegant stylisirte Anzeige, und Kratz versprach, dieselbe sofort an das Tageblatt der Residenz zu senden, auch die, natürlich sehr zahlreich einlaufenden Adressen dem Doctor zur Begutachtung vorzulegen.

Frei, dessen Empfinden eine Heirath durch die Zeitung unwürdig erschien, hatte alle Anmuth des Styls auf diese Annonce verwandt, weil er meinte, die Feinheit des Ausdrucks würde Frauenzimmer, welche auf derartige Gesuche reflectiren, einschüchtern und abkrecken. Langten keine Adressen an, wie er zuversichtlich hoffte, so wollte er ein ernstes Wort mit dem enttäuschten Kratz sprechen und ihm heilsame Rathschläge geben, um in würdiger Weise zu einer Frau zu gelangen. — Inzwischen suchten der Bürgermeister, Kreisrichter und Apotheker vergebens den vierten Mann zur unterbrochenen Whistpartie. Was konnte, was sollte geschehen? Mit dem „Strohmann“ spielen war eine Neuerung, von welcher der 66jährige, streng conservative Bürgermeister durchaus nichts hören mochte. Der Pfarrer in Kleinöbdenau rührte grundsätzlich keine Karte an, und der Rector und der Postexpedient waren ja ohnehin ausgeschlossen. Der Besitzer des Gasthofes „zum goldenen Engel“? Er war früher Barbier am Orte gewesen, dann Kellner in einer größeren Stadt, und hatte mit einer kleinen dort erworbenen Summe sich hier angekauft. Wollte man auch darüber hinwegsehen, daß derselbe höchst vulgäre Manieren besaß, so schien es doch bedenklich, mit einem Manne zu spielen, der uns einmal barbiert hat. Und der Gewürzkrämer in Kleinöbdenau? Er hielt einen offenen Laden, konnte also, wie man ja auch in England längst entschieden hat, kein Gentleman sein, allein man würde ihn zu sich heraufgezogen, ihn die Ehrenhaftigkeit des „Herrenzimmers“ — so hieß seit langen Jahren das Gemach, in dem die Whistspieler sich versammelten — haben kosten lassen, wäre der Bedauerne werthe nicht beweist gewesen. Denn ein zugehöriger Theil der Whistpartie war das Damenfränzchen, in welchem die schöneren Hälfen der im „goldenen Engel“ tagenden Herren sich zu derselben Zeit versammelten, und welches abwechselnd bei diesen Damen stattfand. Wie hätte die Gattin des Gewürzkrämers, früher Nähemädchen in Kleinöbdenau, von den hohen Frauen als ihresgleichen empfangen werden dürfen? Dann gab es noch zwei Händler mit Schnittwaaren, Porcellan, Glas und Eisenzeug am Orte, doch sie gehörten zu dem Stamme Israels, und es war deshalb unmöglich, daß ähnliche Ehren auf sie herabstießen konnten. Die unterbrochene Whistpartie hatte die Leidenschaften der besser gestellten Einwohner von Kleinöbdenau entzündet und hoch flammende Erwartungen wachgerufen. Als Niemand, Niemand in dem Städtchen würdig befunden wurde, den Doctor zu ersetzen,

kehrte sich der Grimm Derjenigen, welche sich verächtelt haben, nicht allein gegen das Dreiblett von Würdigermeister, Kreisrichter und Apotheker, sondern wendete sich auch — o Räthsel des Menschenherzens — gegen die unschuldige Ursache der ganzen Calamität — Dr. Frei. Denn wäre er nicht aus der Whistpartie geschieden, so würden die Hintangesetzten nie erfahren haben, wie erbärmlich kleine Wesen sie eigentlich seien, sie hätten niemals dagestanden „in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle!“

Die Ackerbürger und Handwerker in dem Städtchen gewählten hingegen mit Frohlocken die Kränkung, welche denen geworden, die sich um eines Kopfes Höhe stets über sie erhoben hatten.

Der Doctor, welcher dies zu Tage gefördert, wurde nun ihr Held, wie er früher schon ihr Feind und Helfer gewesen war. Und da in unserer Zeit jede Bewegung gleich in die Politik hinüberstreift, so hießen bald alle Gegner Frey's: „Dunkelmänner, eingestrichelte, unverbesserliche Aristokraten“, während er selbst zum Titel „Volksmann“ gelangte und alle Aussicht hatte, von einer nicht unbedeutenden Partei als Candidat für den Landtag aufgestellt zu werden.

Als gerade der Grimm der Parteien auf seinem Höchsten stand, überbrachte der freudestrahlende Thierarzt vier, in Bezug auf das Heirathsgesuch eingelaufene Schreiben, welche ihm soeben das Zeitungs-bureau in der Residenz übermittelt hatte.

„Dürfte ich Sie bitten, verehrtester Herr Doctor, diese Briefe zu lesen, ich fühle mich zu aufgeregt,“ sagte Kratz und ließ sich auf einen Sessel neben des Doctor's Schreibtisch nieder.

„Also doch!“ murmelte Frei enttäuscht, nahm die Briefe und betrachtete prüfend die äußere Form derselben.

Frei war gerade frappirt, als er die Schriftzüge auf einer sehr zierlichen Enveloppe vom feinsten Papier in's Auge faßte. Welche schöne, charakteristische Handschrift! „Herrn J. K., Nr. 1500, Zeitung Nr. 148.“ Der junge Mann drehte das Briefchen um, und ein höchst sauber geschnittenes Siegel zeigte M. B. in gothischen Buchstaben.

Wie konnte M. B. mit der schönen Handschrift, dem feinen Papier, dem eleganten Siegel — was doch Alles auf Wohlstand und Bildung hinzuweisen schien — sich auf ein Heirathsgesuch melden? Frei legte, einen Seufzer unterdrückend, das Schreiben zur Seite und nahm ein zweites zur Hand.

Rosa-Enveloppe, steife große Buchstaben, kein Siegel und das Couvert bis in die äußersten Ecken zugeklebt. Frei öffnete den Brief und las dem harren- den Thierarzt die folgenden Zeilen vor:

„Ich bin eine vater- und mutterlose Waise und habe viele Prüfungen bestanden, aber der Puls-schlag des Herzens blieb immer Liebe! Liebe, in n i g e, t r e u e L i e b e werde ich meinem Erwählten zubringen! Möge Der, der in Nr. 148 unserer Zeitung einen so gefühlvollen Antrag veröffentlicht hat, sich mir weiter offenbaren; ich werde ihm dann auch gestehen, was in meinem Busen sich regt!“

Briefe bitte zu senden: Fräulein Flora M. poste restante L.

„Eine edle Sprache, Herr Doctor, finden Sie es nicht auch?“

„Lassen Sie uns weiter hören, lieber Kratz!“ Frei erbrach nun das dritte Schreiben, welches das Aussehen eines Geschäftsbriefes hatte und lautete:

„Mein Herr!

Mein Vater, ein armer Subaltern-Beamter, hat sechs Kinder, von welchen ich die älteste bin. Um die Sorgen meiner Eltern zu erleichtern, suchte ich, kaum sechzehn Jahre alt, eine Stelle als Gesellschafterin, und habe jetzt seit zehn Jahren in steter, oft mühevoller Arbeit die Launen und Härten fremder Menschen ertragen müssen. Wenn ich einem verständigen wohlwollenden Manne mit demselben Fleiß und derselben Geduld zur Seite stünde, so meine ich, er könnte wohl mit einer solchen Lebensgefährtin zufrieden sein. Wollen Sie nach diesen Eröffnungen in einen Briefwechsel mit mir treten, so bitte ich Ihr Schreiben zu adressiren: An Emilie W. poste restante B.“

„Hören Sie, Kratz, das ist ein ganz verständiges, praktisches Mädchen; wenn Sie einmal durch die Zeitung sich eine Frau suchen wollen, so wäre Emilie W. gewiß die Beste!“

Der Thierarzt wollte nicht gestehen, daß der Styl dieses Briefes ihm durchaus nicht zu Herzen gehe und entgegnete: „Ach, Herr Doctor, wenn Sie den nächsten Brief noch lesen möchten!“

Frei öffnete ein Schreiben von fast viereckigen Form mit einer Platte verschlossen, bei welcher ein Groschenstück als Petschaft gedient hatte. Der Doctor las:

„Ew. Hochedelgeboren zeige ich ergebenst an, daß mein Vater, der Krugwirth in Kalten, vor sieben Wochen gestorben ist. Ich habe ihn allein beerbt, und die Pferde, das Vieh, die Schlitzen und Wagen, auch die Kruggeräthschaften verkauft. Aber die guten Möbel, sechs sehr schöne Betten, ohne die Gestindebetten, Kisten und Kästen voll Wäsche, möchte ich doch nicht ausstoßen. Was soll nun ein lediges Frauenzimmer mit alle den Sachen, besonders wenn sie nur eine Stube vorläufig bewohnt? Darum habe ich beschloffen, wenn ich einen ordentlichen, rechtschaffenen Mann finde, der das Meinige zusammenhalten will (ich habe auch noch beinahe zweihundert Thaler baar liegen), mich zu verändern. Als ich nun heute in der Zeitung Ihre Anzeige las, dachte ich: Schnell gefreut, hat Aemand gerent!

Mein Name ist Christine Amalie Feuersänger, und ich wohne bei meiner Tante, der Witwe Dankert, Johannisstraße Nr. 4, 2 Treppen hoch links. Die Witwe Dankert kennt Jeder in der Straße, denn sie geht schröpfen und Blutegel setzen! „Ei, lieber Kratz,“ sagte Frei lachend, „Blutegel setzen und schröpfen, das fällt ja beinahe in unser Fach! Aber werden Sie auch Platz haben, um alle die Kostbarkeiten der unverehelichten Feuersänger bei sich aufzunehmen?“

Wenn es Ihre Güte nicht mißbrauchen hieße, geehrtester Herr Doctor, so möchte ich auch noch den letzten Brief hören!

Frey nickte freundlich dem Thierarzt zu, nahm den zierlichen, bei Seite gelegten Brief und öffnete mit großer Sorgfalt die Enveloppe, um weder das Siegel noch das hübsche Couvert zu verlegen. Drei Seiten eines Bogens in Octavformat waren beschrieben, und von der schönsten Damenhand, die dem jungen Manne jemals vor Augen gekommen, die dem ihm unerklärliche Bewegung ließ Frey zögern, den Inhalt des Schreibens, wie er es doch bisher gethan, dem Thierarzt vorzulesen. Er hätte nicht zu sagen gewußt, weshalb ihm zu Muth sei, als wären diese Schriftzüge nur für ihn da, als beginge er eine In-discretion, ja als versündigt er sich an M. V., wenn er mit ihrem Briefe umginge, wie mit den anderen Schreiben.

„Lieber Kratz,“ sagte Frey, „am Schreibtische hier vermag ich Ihren Brief, bei der hereinbrechenden Dämmerung, nicht zu lesen, denn die Schriftzüge sind außerordentlich fein. Ich will an das Fenster treten, um ihn erst für mich allein zu entziffern. Nehmen Sie inzwischen die drei anderen Briefe und gehen Sie mit sich zu Rathe, was sie weiter unternehmen wollen.“

Der Doctor ging zum Fenster und wählte seinen Platz so, daß Kratz ihn nicht beobachten konnte. Er las:

Das ich empfinde, welch' ein Mann du bist, Gerecht, gefühvoll, thätig, zuverlässig, Davon empfangen den Beweis, den höchsten, Den eine Frau besonnen geben kann! Ich zaudre nicht, ich esse dir zu folgen! Hier meine Hand: wir gehen zum Altar.

Paffen diese Worte unseres Meisters nicht prächtig als Antwort auf ein Heiratsgesuch durch die öffentlichen Blätter?

Doch ich will nicht spotten, sondern an den Herrn, welcher in Nr. 148 der Zeitung eine Frau sucht, einige ernste Worte richten.

Vor zwei Jahren starb meine verehrte Großmutter in einem Alter von fünfundsiebzig Jahren, nachdem ihr Gatte, den eine Lähmung zehn Jahre an den Krankenstuhl gefesselt hatte, wenige Tage zuvor hinübergegangen war. Die Ehe meiner Großeltern war stets eine überaus glückliche gewesen, doch wurde sie seit der Zeit, in welcher jener harte Schlag den alten Herrn traf, eine wahrhaft heilige. Mit einer Freundlichkeit, die geradezu ihr Antlitz verklärte, leistete meine Großmutter dem Kranken jeden Dienst; ja, sie sprach es oftmals gegen uns aus, daß sie sich glücklich preise, nun ihr Gelegenheit gegeben werde, dem theueren Manne ihre Dankbarkeit für alle die gesegneten Stunden zu betheuern, die sie in einem beinahe fünfzigjährigen Ehebunde erfahren. Nur einen Wunsch äußerte sie: den

Gatten zu überleben, damit er keinen Augenblick die Liebe und Sorge zu vermissen brauche, welche doch Niemand gleich ihr, ihm zu widmen verstehe. Sei dann ihr idylisch Tagewerk würdig geschlossen, so hoffte die verehrte Frau bald mit dem Heimgegangenen wieder vereint zu werden. Diese frommen Wünsche wurden erfüllt. Zwei Tage, nachdem wir unsern Großvater bestattet, klagte die Greisin über eine große, nie genannte Müdigkeit und legte sich, auf Bitten ihrer Kinder, frühzeitig nieder. Ihrer Mutter Hand liebevoll drückend, sagte sie: „Beruhige dich nicht, meine gute Tochter, mir ist ganz wohl, ach, so leicht und wohl!“ Dann die Augen schließend, wendete unsere Großmutter sich zur Seite, um für immer einzuschlummern; den Kindern und Enkeln des edlen Paares ist daher der Ehebund stets als ein heiliger erschienen, und jede leichtfertige Auffassung desselben erfüllte uns mit einem bitteren, aus Trauer und Widerwillen gemischten Gefühle.

Niemals hat sich bei mir diese schmerzliche Empfindung stärker geregt, als bei dem Auffinden des Inserats in Nr. 148 der Zeitung.

Ein Mann, welchem — wie dem Verfasser jener Anzeige — alle Feinheiten der Sprache zu Gebote stehen, der nicht den leeren Schein des Reichthums, um schnell die reiche Mitgift in Sicherheit zu bringen, ein Mann, der nur Anmuth und Liebendwürdigkeit, alle Vorzüge des Geistes und Herzens begehrt, weiß sehr wohl, daß ein Frauenideal nicht durch die öffentlichen Blätter zu gewinnen ist. Wahrscheinlich hat der Einsender — unbeschäftigt und blasirt — sich diesen billigen Scherz erlaubt, um über die eintausenden Briefe einiger thörichten Jungfrauen wieder einmal herzlich lachen zu können! Er überlegt dabei nicht, daß wenn gebildete Männer — sei es auch nur scheinbar — eine Frau, gleich einem Votiv, Träger oder Gärtner durch die Zeitung suchen, rohe Gesinnungen immer mehr Boden fassen und das Gefühl edler Angehörigkeit zwischen Mann und Weib ersterben muß.

Mich dünkt: Wenn Gott reiche Gaben verlieh, der hat die Pflicht, seinen ärmern Mitbürgern an Geist zu Hülfe zu kommen, und wer es mit den Menschen wirklich gut meint, sollte ihnen die Bedeutung des Wortes klar machen:

„Ehen werden im Himmel geschlossen!“

„Ehen werden im Himmel geschlossen,“ wiederholte leise der Doctor, wendete den Brief um, und würde diesen noch einmal gelesen haben, wäre er nicht durch ein immer stärker werdendes Hüpfeln des harrenden Kratz an seinen Besuch erinnert worden.

„Nun verehrtester Herr Doctor, was schreibt die vierte Dame?“ fragte der Kreisphysikus, als Frey sich ihm wieder näherte.

„Sie sendet eine Strafpfeife; es erfüllt sie mit Trauer und Widerwillen, daß eine Frau durch die Zeitung gesucht wird,“ entgegnete Frey und legte, in

anscheinender Zerstretheit, den wieder zusammengefalteten Brief in eine äußerste Ecke des Schreibtisches, um ihn den Blicken und Händen des Kreisphysikus zu entziehen.

„Höchst überspanntes Frauenzimmer! Nicht wahr, Herr Doctor? Die könnte schon niemals meine Wahl sein!“

Nach diesen Worten erhob sich Kratz, bat um die Erlaubniß, in dieser Angelegenheit vielleicht später noch den Rath des Doctors einholen zu dürfen und nahm dann mit blumenreichen, süßen Redensarten von dem jungen Manne Abschied.

Raum hatte sich die Thür geschlossen, als Frey die Studirlampe anzündete und mit stiller Gemuthung den Brief von M. V. von Anfang bis zu Ende nochmals las. Seine Phantasie entwarf die reizendsten Bilder von der Ungekannten; sie mußte geistvoll und lebenswürdig sein, und — darüber konnte nach diesem Schreiben kein Zweifel herrschen — in den edelsten Verhältnissen leben. Wie mochte ihr Vorname lauten? Margarethe, Minna, Martha, Marie, Mathilde, Marianna? Daß sie eine wunderschöne Hand habe — ein großer Reiz bei einer Frau — schmale biegsame Finger, war dem jungen Manne gewiß, wie hätte sie sonst solch' zierliche Buchstaben formen können, die gleich kleinen Kunstwerken vor ihm auf dem Papiere standen!

Doch wo sollte er die Holde suchen und finden? Frey dachte schon an eine, nur ihr verständliche Anzeige in der Zeitung, allein er hätte ja einige Bogen darüber schreiben müssen, wie eigentlich Alles zusammenhänge, um einer Antwort von ihr gewürdigt zu werden. Sufzend gab er diesen Plan auf. Doch jedes Mal, wenn Frey sich wieder in das Schreiben von M. V. vertiefte, empfand er eine immer fühlbarere Leere in seinem Leben, erschien ihm die Einsamkeit in seinen vier Wänden stets grauamer und unverträglicher.

Selbst die Anerkennung, welche sein ärztliches Wirken fand — er wurde zum Kreisphysikus ernannt und weit über den Kreisbauern Bezirk hinaus zu Schwerverkranken gerufen — verschaffte ihm nur noch das bittere Gefühl des Alleinseins. Denn wer hatte die rechte Freude an diesen Erfolgen? Seine Eltern waren längst dahingeschieden, und seine einzige Schwester lebte hundert Meilen von ihm entfernt, ganz der Sorge für eine zahlreiche Kinderschaar und einen braven Gatten hingegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von G. Goldschweber, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause

Moll's Seidlitz-Pulver.

Diese Pulver behaupten durch ihre außerordentliche, in den mannigfaltigsten Fällen erprobte Wirksamkeit unter sämtlichen bisher bekannten Hausmitteln unbestritten den ersten Rang; wie denn viele Tausende aus allen Theilen des großen Kaiserreiches uns vorliegende Dankausgesprochen die detaillirten Nachweisungen darbieten, dass dieselben bei habitueller Verstopfung, Unverdaulichkeit und Sodbrennen, ferner bei Krämpfen, Nierenkrankheiten, Nervenleiden, Horklopfen, nervösen Kopfschmerzen, Blutcongestionen, gichtartigen Glicteraffectionen, endlich bei Anlage zur Hysterie, Hypochondrie, andauerndem Brechreiz u. s. w. mit dem besten Erfolg angewendet wurden und die nachhaltigsten Heilresultate lieferten.

Preis einer Originalschachtel sammt Gebrauchsanweisung 1 fl. ö. W.

Franzbranntwein und Salz.

Der zuverlässigste Selbstarzt zur Hilfe der leidenden Menschheit bei allen inneren und äusseren Entzündungen, gegen die meisten Krankheiten, Verwundungen aller Art, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz, alte Schläden und offene Wunden, Krebschäden, Brand, entzündete Augen, Lähmungen und Verletzungen aller Art etc. etc.

In Flaschen sammt Gebrauchsanweisung 80 kr. ö. W.

Dorsch-Leberthran-Oel.

Die reinste und wirksamste Sorte Medicinalthran aus Bergen in Norwegen, nicht zu verwechseln mit dem künstlich gereinigten Leberthran-Oel. Das echte Dorsch-Leberthran-Oel wird mit bestem Erfolge angewendet bei Brust- und Lungenkrankheiten, Scropheln und Rheumatis. Es heilt die veraltetsten Gicht- und rheumatischen Leiden, sowie chronische Hautausschläge.

Preis 1 Flasche sammt Gebrauchsanweisung 1 fl. ö. W.

Niederlagen befinden sich in ARAD bei Herren Tones & Comp., W. S. Prinner und Jos. Bisztriczky.

- Baja: Szeged, Fein. und Jac. Bistritz: A. Schütz, Ap. Baja: Stef. Michitsch. B. Csaba: B. Blücher. Csongrad: A. Versch. Apotheker. Debreczin: Ferd. Göll, Apotheker. Datta: J. Braumüller, Apotheker. Grosswardein: A. Jany, Sam. Kiss. Gross-Kikinda: Nath. Rißlinger. Th. Damjanovits. Gross-Kanizsa: S. Kovács, Apotheker. Bely: Rosenbergs & Wellsh. Fr. Rosenbergs. Besselhofers. Gross-Szt. Miklós: Dr. Pincel. Gr. Boeskerok: József Böhm. Gyula: Ferenczy. Hatzfeld: F. J. Schurz. Högösz: Rausz's Witwe & Sohn. Illok: E. Kempner. Kleinwardoin: Ballánki. Lugos: A. Schickler. M. Theresiopel: J. Brenner. Neusatz: E. Stefanovits. Pest: Dr. Brammer. Perjamos: Brüder Reumann. Pancsova: P. Francsevits. B. G. Graf. Sremskinitz. Soborsin: Anton Frankó. Szegedin: A. und W. v. Szabó. Szentes: Szegel. Szolnok: S. Szendrői. Szarvas: W. Köchy. Temesvár: S. Hermann. Zombor: Weibinger. Zenta: Gebr. Wuits. (185-88)

In der Kirchengasse Nr. 14 ist eine Gassen-Wohnung,

bestehend aus 5 Zimmern, vom 1. November zu vergeben. (702-1.2)

Mehrere Magazine sind in Arad, Hauptgasse Nr. 42, und in Neu-Arad, ebenfalls Hauptgasse Nr. 111 sofort zu vermieten und das Nähere zu erfragen bei dem Eigenthümer Josef Dengl, in Neu-Arad. (700-1.2)

Licitations = Kundmachung.

Von Seite der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad wird laut Beschluß der k. General-Versammlung vom 1. 3., Z. 2883/569 hienit kundgemacht, daß behufs Verpachtung des städtischen Brauhausgebäudes vom 1. März 1873 angefangen zu Magazinen und Vieheinstellungen-Zwecken am 7. August 1. 3., Nachmittags 3 Uhr, im Amtlocal der Wirthschaftscommission (Freyberger'sches Haus, II. Stock) eine Licitations abgehalten wird.

Die Pachtung beginnt vom Tage der Genehmigung der Licitations seitens der General-Versammlung. Pachtlustige werden hiezu mit dem Bemerkten eingeladen, sich mit dem entsprechenden Nagel zu versehen.

Aus der am 31. Juli 1872 abgehaltenen Sitzung der Wirthschaftscommission der k. Freistadt Arad.

Herausgegeben von

Csiky Károly,

Notar.

(703-1.3)

Beachtungswerth! Dr. med. Koch'scher Universal-Magenbitter, als bewährtes Getränk zur Linderung bei Beschwerden infolge gehemmter Verdauung, hämorrhoidalbeschwerden und Verschleimung, von medicinischen Autoritäten empfohlen und durch zahlreiche Zeugnisse anerkannt, ist in Originalflaschen à 60 kr. ö. W. stets echt zu haben bei Herrn J. Bisztriczky in Arad. (704-1.2)

